bioaktuell

7/10

DAS MAGAZIN DER BIOBEWEGUNG SEPTEMBER

Bio verkaufen – eine brotlose Kunst? **Seite 4**

Bio und Antibiotika **Seite 8**

Forelle grün: biologische Fischzucht **Seite 10**

FiBL BIOSUISSE

AKTION

Neue Mühle – neue Möglichkeiten

Eröffnungsrabatt Fr. 5.–/100 kg UFA-Milchviehfutter

- Höchste Qualität und Sicherheit
- Kompetenz in Tierhaltung
- Erweitertes Sortiment
- Effiziente Logistik mit der LANDI

Rabatt gültig bis 25. September 2010

UFA-Beratungsdienst
Sursee 058 434 12 00
Zollikofen 058 434 10 00
Wil 058 434 13 00

In Ihrer **LANDI**
ufa.ch

hosberg AG
Bio Eierhandel
8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende Eierhaus in Sachen Bio!

Besuchen Sie unsere Internetseite mit aktuellen Informationen für Kunden und Lieferanten!
www.hosberg.ch

kagfreiland

BIO SUISSE

LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen
Tel. 071 757 11 00, Fax 071 757 11 01
E-Mail: kundendienst@lsag.ch
homepage: www.lsag.ch
homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:
Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- **Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtresultat**
- **neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen** Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- **Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion**

Sie gewinnen:
Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:
Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe

BIOSUISSE

Weide-Beef

Magerlöhne für Bioverkäufer

3800 Franken Anfangslohn verdient eine Verkäuferin, ein Verkäufer mit zweijähriger Grundbildung bei Coop oder Migros. Die «besseren» Biofachgeschäfte bezahlen ähnlich gut – oder schlecht.

Stellen wir uns eine junge alleinerziehende Mutter vor. Der Nettolohn ist 3300 Franken; die Kinderzulage reicht grad für zwei Tage Kinderhort. Die Wohnung kostet 1000 Franken, die Krankenkasse für Mutter und Kind 600,

Strom- und Heizkosten 100, Telefon- und Radiogebühren – Fernsehen liegt nicht drin – weitere 100, öffentlicher Verkehr noch einmal 100 Franken.

Migros und Coop bezahlen doch einen 13. Monatslohn? Ja. Aber der deckt nur gut die Hälfte der Steuern. Unsere junge Mutter, nennen wir sie Melanie, muss zusätzlich Fr. 200.– pro Monat für die Steuern beiseitelegen. Bleiben 1200 Franken.

Von diesen 1200 Franken muss Melanie den Grundbedarf für sich und ihre Tochter berappen: Essen, Kleidung, Kinderhort, Haftpflicht- und Mobiliarversicherung, Zahnarzt, Franchise und Selbstbehalt bei Arztbesuchen …

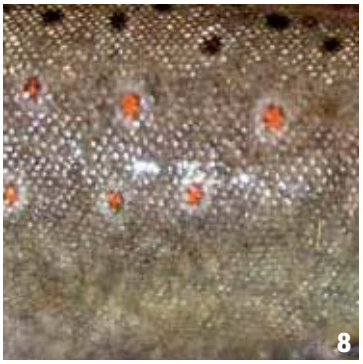
Melanie ist eine «*Working Poor*»: Sie wird – trotz Ausbildung und 100 Prozent Arbeit – ihre Lebenshaltungskosten kaum bestreiten können. Jedes Paar Schuhe bringt sie finanziell an den Anschlag, das Ferienlager des Kindes bereitet ihr schlaflose Nächte. Das Existenzminimum für zwei Personen nach Definition der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) liegt bei 1469 Franken – nach Abzug von Miete, Steuern, medizinischer Grundversorgung usw., wie in unserem Beispiel.

Dabei hat Melanie noch Glück. Hätte es sie in einen «Grümschelibioladen» verschlagen, könnte ihr Lohn auch nur 3200 Franken betragen.

Bekanntlich gibt es nebst dem Verkauf noch andere Branchen mit teils niedrigen Lohnansätzen – zum Beispiel die Landwirtschaft. Es wird für die Biobewegung eine grosse Herausforderung sein, den fairen Handel, wie ihn sich Bio Suisse im Richtlinienartikel 9 vorgenommen hat, entlang der ganzen Wertschöpfungskette umzusetzen und zu garantieren. Werden Bioprodukte durch Lohnerhöhungen (noch) teurer? Bio nur für Bessergestellte? Oder noch mehr Druck auf die Produzentenpreise, noch mehr Masse, Rationalisierung, Spezialisierung?

Markus Bär

bioaktuell



HIER UND JETZT

5 Tiefe Löhne im Verkauf
Verkäuferinnen und Verkäufer sind eher schlecht bezahlt, auch im Biobereich. bioaktuell hat sich umgehört.

POLITIK

7 Direktzahlungen: Vorschlag Pro Natura
Pro Natura legt einen eigenen Entwurf für die Weiterentwicklung der Direktzahlungen vor. Marcel Liner, Leiter Landwirtschaft bei Pro Natura, erläutert die Vorschläge im Interview.

PRODUKTION

8 Schweizer Biofisch auf den Tisch?
Die Weltmeere werden leergefischt, die herkömmliche Fischzucht ist ökologisch problematisch und wenig tiergerecht. Einen möglichen Ausweg bietet die Biozucht. Der Markt wäre da.

11 Antibiotika in der Biomilchproduktion
Wo steht die Biomilchviehhaltung bezüglich des Einsatzes von Antibiotika? Und wohin soll, kann sie sich entwickeln?

MARKT

13 Biofutter: Wettlauf um Marktanteile
Die UFA will im Biofuttermarkt wachsen und investiert entsprechend. Lehmann und Ritz halten dagegen.

RUBRIKEN

12 Impressum
15 Märitstand
16 Bio Suisse
22 Ratgeber
24 Notizen
27 Agenda
31 Das letzte Wort. Leserbriefe

Titelbild: Bäckereiabteilung der deutschen Biosupermarktkette Alnatura. Bild: Marc Doradzillo

Tieflohn-Büez im Bioverkauf

Nicht nur die Produzenten, auch die Verkäufer von Biolebensmitteln müssen bescheiden durch. Die Grossverteiler zahlen anständig, uneinheitlich ist die Situation bei den Fachläden: Bio heisst offenbar längst nicht immer fair zu den eigenen Angestellten.

Auf 3140 Franken Mindestlohn für ausserfamiliäre Beschäftigte einigten sich der Schweizerische Bauernverband und die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände landwirtschaftlicher Angestellten (ABLA) im letzten Herbst. Bei einer 5,5-Tageswoche mit zehn Stunden pro Tag beziehungsweise 239 Arbeitsstunden im Monat entspricht das einem Stundenlohn von Fr. 13.14 – wahrlich kein Spitzenverdienst.

Doch wie ergeht es jenen Angestellten, welche die landwirtschaftlichen Produkte tagtäglich an die Konsumentin und den Konsumenten bringen? Dass die Löhne im Detailhandel am unteren Ende der Skala angesiedelt sind, ist bekannt. Inwiefern gilt dies auch für jenes Segment, das sich gerne nicht nur als ökologischer, sondern auch als sozialer Vorreiter präsentiert?

Deutsche Bios dumpen

Vor wenigen Monaten sorgte Alnatura, die grösste deutsche Biosupermarktkette, für fette Schlagzeilen: Das Unternehmen mit inzwischen 55 Filialen und einem Jahresumsatz von 361 Millionen Euro – 18 Prozent mehr als im Vorjahr – bezahlt seinen Beschäftigten im Extremfall Tiefstlöhne von 7.50 Euro pro Stunde. Der Tarif, also der Gesamtarbeitsvertrag, liegt 16 Prozent höher bei 8.70 Euro. Weil aber Alnatura und die übrigen deutschen Bioketten nicht Mitglied im Arbeitgeberverband sind, brauchen sie sich nicht an den Tarif zu halten.

Bioleader Alnatura, aufgeschreckt durch die Enthüllungen der Berliner «tageszeitung», gelobte innert 48 Stunden nach Erscheinen der Recherche Besserung: «Die neue Einkommensordnung gilt mit Beginn des nächsten Geschäftsjahrs zum 1. Oktober 2010», bestätigt Alnatura-Sprecherin Stefanie Neumann gegenüber bioaktuell.

Das Unternehmen Alnatura, das mit dem Zusatz «sinnvoll für Mensch und Erde» wirbt und Milchprodukte mit einem Fairpreis-Aufschlag zugunsten der gebeutelten Bauern verkauft, steht ab dann im deutschen Branchenvergleich lohnmässig sogar gut da. Das Gros der andern Bioanbieter betreibt trotz der öffentlichen Kritik an den Hungerlöhnen auch weiterhin Lohndrückerei. Basic etwa kennt einen Mindestlohn von acht Euro die Stunde, «die grosse Mehrheit der Mitarbeitenden verdient aber deutlich mehr», meint Sprecherin Swaantje Katz.

3800 Franken für Gelernte als Minimum

In der Schweiz, wo sich Coop und Migros drei Viertel des Biomarkts teilen, gelten in den beiden Grossverteilern je ein eigener Gesamtarbeitsvertrag. Im Bereich Lohn sind die beiden Konkurrenten praktisch identisch und bezahlen Angelernten 3700 Franken Anfangslohn, jenen mit der zweijährigen Grundbildung 3800 Franken, mit der vierjährigen Grundbildung 4100 Franken.

Auch Aldi, der ebenfalls eine Anzahl Bioprodukte im Sortiment führt, hält sich an die Mindestschwelle von 3800 Franken brutto, und zwar auch für ungelernte Personen im Verkauf. Nach zwei Jahren kann das Gehalt bei Aldi auf bis zu 4793 Franken monatlich steigen.

Die drei Grossverteiler gewähren zudem einen 13. Monatslohn. Dazu kommen diverse Vergünstigungen. Coop etwa gewährt seinen Angestellten 10 Prozent Abschlag auf Nonfood (Nichtlebensmittel), offeriert Reka-Bezugsscheine mit 20 Prozent Rabatt und bezahlt 650 Franken ans private GA.

Kennzahlen Biofachhandel

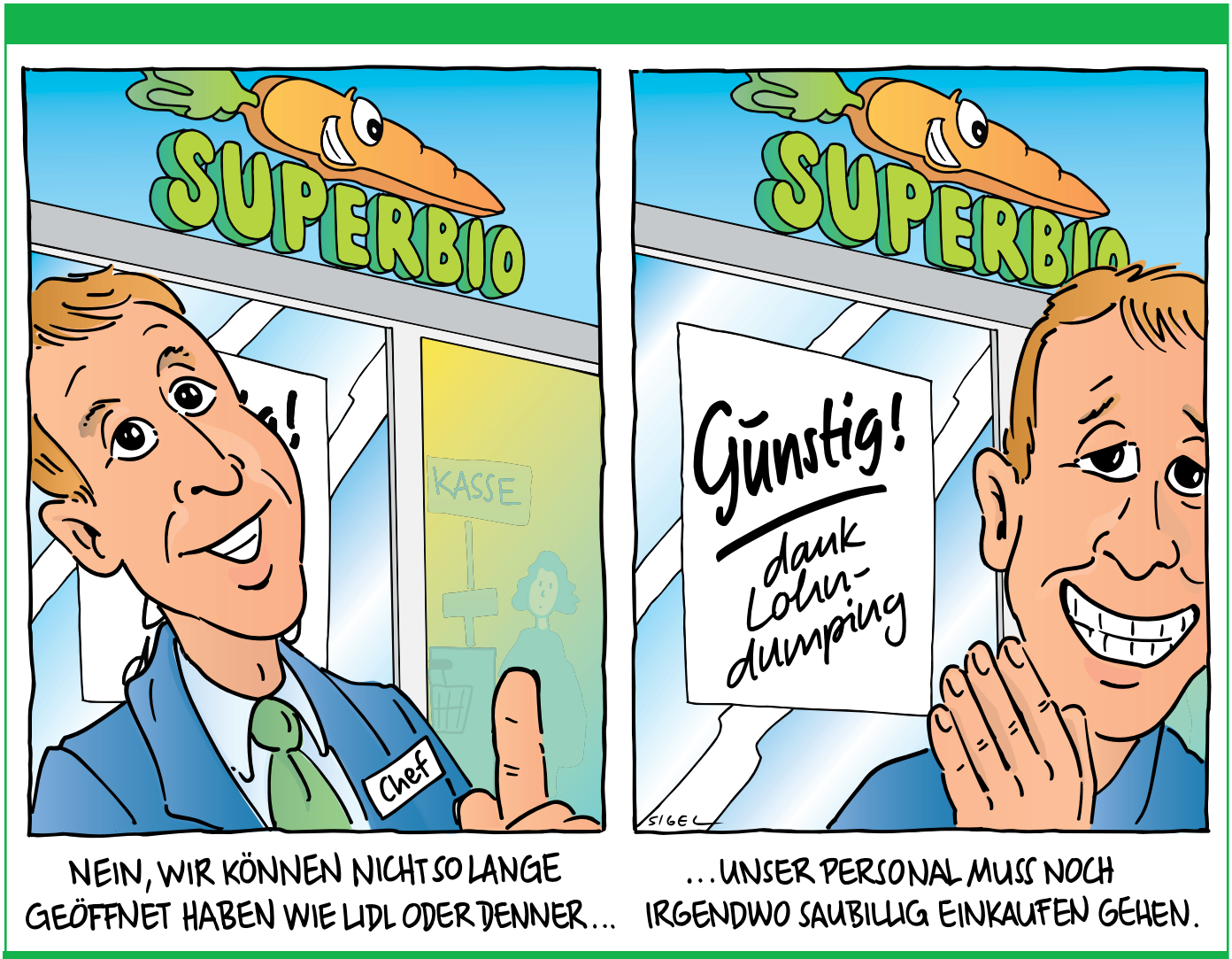
Zum zweiten Mal publizierte die Bio Plus AG im Juli Kennzahlen zum Biofachhandel in der Schweiz. Die Datensätze stammen von 38 Biofachgeschäften, die einen Umsatz von 60 Millionen Franken erzielen. Der Umsatz pro Mitarbeiterin oder Miratbeiter betrug im Mittel 289'000 Franken und schwankte zwischen 110'000 und 400'000 Franken. Markante Unterschiede gab es auch beim Mietkostenanteil am Umsatz (zwischen 2,2 und 9,4 Prozent; Durchschnitt: 3,4 Prozent) und am Lohnkostenanteil (12,5 und 28,8 Prozent; Durchschnitt: 18,7 Prozent). Die Nettomarge schwankte zwischen 21 und 38 Prozent und betrug im Mittel 29 Prozent. Ein gutes Drittel der Läden schloss 2009 mit einem Verlust ab, im Durchschnitt wiesen die Geschäfte 64'000 Franken Gewinn aus.

Bio Plus/pld

Ziel: Allgemeinverbindlicher GAV

Reto Moosmann, Sprecher der Gewerkschaft Unia, gibt zu bedenken: «Neben einzelnen Unternehmungen wie zum Beispiel Coop, wo in den letzten Jahren dank des Firmen-Gesamtarbeitsvertrages die Löhne markant angehoben werden konnten, gibt es viele Detailhändler, die eigentliche Armutslöhne bezahlen.» Gesetzliche Mindestlöhne sind hierzulande unbekannt. Längerfristiges Ziel der Gewerkschaft sei es deshalb, wie in anderen Branchen auch im Detailhandel einen landesweiten Rahmen-Gesamtarbeitsvertrag zu erreichen, der allgemeinverbindlich erklärt wird. Unabhängig davon startet die Gewerkschaft Unia zusammen mit weiteren Gewerkschaften noch dieses Jahr eine Volksinitiative, die einen Mindestlohn von 4000 Franken verlangt.

Von einem allgemeinverbindlichen Gesamtarbeitsvertrag betroffen wären auch unabhängige Detaillisten wie die Müller Reformhaus AG. Geschäftsleiter Stefan Rot umschreibt das Lohniveau als überdurchschnittlich für den Biofachhandel beziehungsweise als im Rahmen, wenn man mit Drogerien vergleiche: Die Palette reicht von 3600 Franken (Anfängerinnenlohn einer Mitarbeiterin, gelernt oder ungelernt) bis zu 7500 Franken (Geschäftsführerin einer Vitaldrogerie mit Studium). Allerdings wird kein 13. Monatslohn gewährt. Immerhin erhalten Müller-Beschäftigte 20 Prozent Einkaufsrabatt, profitieren von überdurchschnittlichen Sozialleistungen (fünf Wochen Ferien für alle, kein Koordinationsabzug bei der Pensionskasse) und erhalten Ausgaben für berufliche Weiterbildungen in der Regel vergütet. «Gute Leute zu finden ist schwierig», so Rot. Der Grund sei weniger das bescheidene Salär, sondern eher die Tatsache, dass am Samstag gearbeitet werden müsse.



BESIGELT

Cartoon von Beat Sigel

Keine Details bekannt gibt Rainer Bär von Egli Bio. Im Branchenvergleich seien seine Löhne aber überdurchschnittlich, zudem gibt es 13 Monatslöhne und fünf Wochen Ferien für alle.

Verkauf bleibt Frauenjob

Dass auch Kleine grosszügig zu ihren Mitarbeitenden sein können, zeigt das Beispiel des Fachgeschäfts Portanatura in Zofingen. Sieben Frauen teilen sich total 480 Stellenprozente. Die Vollanstellung wird mit 3800 bis 5000 Franken entlöhnt, was einem Stundenansatz von 22 bis 27 Franken entspricht. Ein 13. Monatslohn werde je nach Leistung und Geschäftsgang gewährt, dazu kämen 20 Prozent Rabatt aufs ganze Sortiment, so Inhaberin Priska Roth. «Darüber hinaus können Weiterbildungen während der Arbeitszeit besucht werden, die Kurskosten übernehme ebenfalls ich.», so die Geschäftsleiterin, die seit bald 20 Jahren im Biofachhandel tätig ist. Einen grossen Gewinn mache sie, die selbst 60 bis 80 Wochenstunden leistet, zwar nicht. Doch sie investiere lieber in kompetente und zufriedene Mitarbeiterinnen.

Immer wieder hört Roth von Kollegen, die deutlich tiefere Ansätze zahlen. «Kürzlich bewarb sich eine Verkäuferin bei mir, die in einem Biofachgeschäft für 3200 Franken brutto arbeitet – dies in einer grossen Stadt mit entsprechend hohen Lebenshaltungskosten.» Über solche Löhne schüttelt Roth den Kopf, ebenso über Klagen anderer Detailhändler, die Margen seien zu knapp: «Mir genügen die Margen, auch wenn ich mich an die Richtpreise halte.» Apropos Margen: Im Juli publizierte die Bio Plus AG die Kennzahlen zum Biofachhandel (vgl. Kasten links). Die Zahlen zeigen unter anderem, dass die Nettomarge zwischen 21 und 38 Prozent schwankt.

Klar ist für Roth aber, dass der Biofachhandel wie der Verkauf generell ein Frauenjob ist. Zwar bekommt sie immer wieder Anfragen von Männern, doch deren Lohnvorstellungen gingen meist in Richtung 7000 Franken. Darüber hinaus seien männliche Bewerber häufig überqualifiziert. «Selbst wenn sich ein solcher Angestellter mit dem von mir offerierten Lohnniveau einverstanden erklären würde, besteht das Risiko, dass er bei der nächstbesten Gelegenheit wieder abspringt.» Verdenken mag dies Roth niemandem. Denn als Alleinverdiener eine Familie mit Kindern durchzubringen dürfte selbst mit 5000 Franken ein Kunststück sein.

So professionell wie bei Portanatura – und erst noch mit anständiger Bezahlung – wird mit den Beschäftigten allerdings längst nicht in allen kleinen Bioläden umgegangen. Roth: «Gerade in ‹Grümscheliläden› werden gelegentlich sehr tiefe Löhne bezahlt mit der Ausflucht, dafür arbeite man in einem angenehmen Umfeld und verkaufe tolle Produkte.» Diese Argumentation verfängt allerdings nur zum Teil. Denn auch unabhängige Biofachgeschäfte können sich behaupten – im Fall von Portanatura auch deshalb,

weil Roth schon seit vier Jahren mit Erfolg auf den Onlineverkauf setzt.

«Unverantwortlich tiefe Löhne»

Definitiv kein «Grümscheliladen» ist Vatterland in Bern. Das Unternehmen hält sich denn auch an den – zwar fakultativen – Normalarbeitsvertrag für den Detailhandel, den der Kanton Bern erlassen hat. Das bedeutet für Personal, das eine dreijährige Lehre abgeschlossen hat und über 25 Jahre alt ist, einen Einstiegslohn von 13 mal 3915 Franken respektive einen Stundenlohn von 23.85 Franken. Co-Geschäftsleiter Alexander Fiechter zählt zudem etliche Lohnnebenleistungen auf: Etwa 20 Prozent Einkaufsrabatt, Kaffee und Gipfeli in der Morgenpause im eigenen Restaurant sowie einen Geburtstags- und einen Weihnachtsbatzen.

«Auch in Bern gibt es allerdings Läden, die fast unverantwortlich tiefe Löhne zahlen», weiss Fiechter, der aus der Gastronomie kommt. Dort verdiene selbst ungelerntes Personal ohne Deutschkenntnisse oft besser als Detailhandelsangestellte. Den Grund für die tiefen Ansätze ortet Fiechter im schlechten gewerkschaftlichen Organisationsgrad des Verkaufspersonals. Doch viel Gegensteuer geben könne der Biofachhandel nicht: «Der Kampf ist härter geworden, seit die Grossverteiler immer mehr auf Bio setzen.»

Klein und fein und selbstverwaltet, so versteht sich der «Bioladen Rägawurm» in Chur. Die vor bald 30 Jahren gegründete Genossenschaft beschäftigt fünf Personen, die sich knapp drei Vollstellen teilen.

Arbeitsautonomie als Lebensqualität

Mit einem Einheitslohn von brutto 25.60 inklusive Ferienzulage dürfte sich das Bioläden lohnmässig im Mittelfeld bewegen. Etwas bescheiden scheint der Einkaufsrabatt von zehn Prozent. Immerhin: Laufe das Geschäft gut, verteile man Ende Jahr anteilig eine Gratifikation, erklärt die einzige Vollzeitmitarbeiterin Nina Gillardon. Darüber hinaus geniesse man die Freiheit, praktisch selbstverwaltet zu agieren – eine «Riesenqualität», die sich nicht in Lohnfranken ausdrücken lasse.

Pieter Poldervaart

POLITIK

Gesunde Tiere durch mehr Eigenverantwortung

Es ist vernünftig, dass sich der Bund überlegt, wie er künftig mit Tierkrankheiten umgehen will. Diese Überlegung sollte aber über reine Diskussionen über Pro und Kontra von Impfungen hinausgehen und schon gar nicht in Direktzahlungskürzungen bei Impfverweigerern münden. Bio Suisse fordert Verbesserungen.

Mit der Tiergesundheitsstrategie 2010+ macht das Bundesamt für Veterinärwesen (BVET) eine brauchbare Auslegeordnung, und eine Motion von Nationalrat Markus Zemp gibt den Impuls für die Überarbeitung der gesetzlichen Grundlagen. Der Bund will präventiv stärker tätig werden und sich dafür die gesetzlichen Grundlagen schaffen.

BVET setzt auf Zwangsimpfungen

Leider setzt der Vorschlag des BVET viel zu stark auf Zwangsimpfungen. Dass neu sogar Direktzahlungen gekürzt werden sollen, wenn jemand auf Tierimpfungen verzichten will, erweckt den Eindruck, dass hier eine «Lex Blauzunge» vorgelegt wird. Gefordert sind Vorschläge, welche tatsächlich zu einem besseren Umgang mit Tierseuchen führen. Ziel muss das gesunde Tier in einer gesunden Umgebung sein, wobei neben den medizinischen Aspekten auch Haltungs-, Fütterungs- und Züchtungsfragen zu berücksichtigen sind.

Bio Suisse fordert Neuauflage

Bio Suisse schlägt dem BVET darum vor, das Geschäft zurückzunehmen und die folgenden Punkte bei der Neuauflage zu berücksichtigen.

- **Gleichbehandlung:** Alle Tierhalter in der Schweiz sollen gleich behandelt werden. Die revidierte Tierseuchengesetzgebung soll eine neue Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen vornehmen, welche der steigenden Mobilität, der wirtschaftlichen Öffnung und dem Klimawandel Rechnung trägt. Dazu gehört auch, dass der kantonale Vollzug besser harmonisiert wird. Zudem sollte dringend der Wildwuchs der 26 kantonalen Tierseuchenkassen ausgelichtet werden – jede Tierhalterin, jeder Tierhalter soll sich zu den gleichen Bedingungen versichern können.
- **Prävention mit mehr Eigenverantwortung:** Die aktuelle Einteilung der Seuchen durch das Tierseuchengesetz soll dazu benutzt werden, eine saubere Abgrenzung zwischen staatlichen Zwangsmassnahmen und individueller Verantwortung zu definieren. Die Prävention durch staatliche Zwangsmassnahmen beschränkt sich dabei auf die *hochansteckenden* und *auszurottenden* Seuchen, während der Staat bei den *zu bekämpfenden* und *zu beobachtenden* Seuchen nur mit Anreizen, Aufklärung etc. tätig wird. Der Umgang mit diesen weniger schlimmen Seuchen, zu welchen auch die Blauzungenkrankheit gehört, obliegt der individuellen Verantwortung der Tierhaltenden.
- **Mitbestimmung:** Bei der Einteilung der Seuchen in die vier Kategorien sowie bei der Erarbeitung von Bekämpfungsprogrammen sind die Tierhalter stärker als heute einzubeziehen. Bei den zu bekämpfenden und zu beobachtenden Seuchen sind Lösungen zu bevorzugen, welche verschiedene Ansätze für den Umgang mit der Seuche zulassen.
- **Schadenersatz:** Treten Schäden durch staatliche Zwangsmassnahmen auf, sorgt der Staat für angemessenen Schadenersatz.

Martin Bossard, Bio Suisse

«Eine massive Umverteilung der Direktzahlungen ist nötig»

Pro Natura möchte die Landwirtschaft weiter extensivieren und vor allem im Berggebiet statt der Tierhaltung stärker die Fläche und die Ökologie stützen. Marcel Liner, Leiter Landwirtschaftspolitik von Pro Natura, erklärt wieso.

bioaktuell: *Pro Natura möchte, dass der Bund künftig ökologische Leistungen mehr und die Tierhaltung weniger unterstützt. Warum?*
Marcel Liner: Die Schweizer Bevölkerung und auch Pro Natura erwartet von der Landwirtschaft eine umweltfreundliche Bewirtschaftung, die Produktion von Nahrungsmitteln und eine tierfreundliche Haltung. Das aktuelle Direktzahlungssystem verhindert, dass diese Erwartungen gleichermassen erfüllt werden können. Insbesondere die umweltfreundliche Bewirtschaftung muss verbessert werden. Die hohen Tierhaltungsbeiträge führen zu einer Intensivierung im Berggebiet und damit zu einem Rückgang vieler botanisch wertvoller Wiesen und Weiden.

In einem eigenen Entwurf zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen schlagen Sie ein zielorientierteres Direktzahlungssystem vor. Wie sieht das aus?
Unser Vorschlag geht vom aktuellen Direktzahlungssystem aus. Dieses hat sich grundsätzlich bewährt. Jedoch haben wir die aktuellen Beiträge zum Teil sehr stark angepasst. So beträgt der allgemeine Flächenbeitrag im Tal nur noch 300 Franken pro Hektare, in der Bergzone IV wären es noch 600 Franken pro Hektare. Die allgemeinen Tierhaltungsbeiträge (RGVE- und TEP-Beiträge) fallen ganz weg. Die Tierwohlbeiträge (RAUS und BTS) werden fast verdoppelt. Die Beiträge für Ökoleistungen wie die Pflege extensiver Wiesen und Weiden werden zum Teil mehr als verdoppelt. Biobetriebe würden ebenfalls massiv höhere Beiträge erhalten.

Nun haben Sie beim FiBL eine Studie machen lassen, welche die möglichen Auswirkungen eines solchen Umbaus untersucht. Was würde sich ändern?
Unsere Hauptschlussfolgerung aus der FiBL-Studie ist, dass der Bund bei einer Anpassung des Direktzahlungssystems nach dem Modell Pro Natura eindeutig mehr für die Natur, aber auch für das bäuerliche Einkommen herausholen könnte als bisher. Die Umweltdefizite lassen sich mit weniger Geld besser beheben, die Biodiversität kann besser gefördert werden und das bäuerliche Einkommen würde leicht steigen.

Wie das?
Eine Landwirtschaft, welche weniger intensiv produziert, reduziert neben den Ökoschäden auch die Fremdkosten, was sich positiv auf das Einkommen auswirkt. Die Produktion von Nahrungsmitteln würde zwar leicht zurückgehen, ohne jedoch die Versorgungssicherheit zu gefährden.

Wie würden die wegfallenden Tierhaltungsbeiträge im Berggebiet kompensiert?
Durch spezifische Programme für das Berg- und Sömmerungsgebiet. Dazu gehören eine Abgeltung aller landwirtschaftlichen Leistungen für den Schutz und Unterhalt der Biotope von nationaler Bedeutung, ein Offenhaltungsbeitrag für artenreiche Wiesen und Weiden im Berg- und Sömmerungsgebiet und eine an die Fläche gebundene Weideprämie für Raufutterverzehrer mit Bindung an ein tiefes Besatzlimit.Das würde auch die Probleme im Berggebiet bezüglich Tierbesatz und Ökologie lösen.

Die Studie zeigt auch, dass die Tierhaltung zwar zurückginge, aber der Getreidebau würde ausgedehnt. Wäre das in Ihrem Sinn?
Ja, der Konsum von tierischen Eiweissen ist durchschnittlich pro Kopf doppelt so hoch wie gesundheitlich angemessen wäre. Eine Reduktion wäre darum aus ökologischen und gesundheitlichen Gründen sinnvoll. Die Schweiz hat ideale Bedingungen für eine raufutterbasierte Rindviehhaltung. Darauf müssen wir setzen. Heute werden jedoch wegen falscher politischer Anreize mehr und mehr Schweizer Fleisch, Milch und Eier mit ausländischem Kraftfutter produziert. Kraftfutter, welches in den Anbauländern riesige soziale und ökologische Probleme verursacht.

Bildnachweis: Pro Natura

«Der Bund könnte bei einer Anpassung des DZ-Systems nach dem Modell Pro Natura eindeutig mehr für die Natur, aber auch für das bäuerliche Einkommen herausholen als bisher», sagt Marcel Liner von Pro Natura.

Würden nicht in der Folge mehr tierische Produkte importiert und die Probleme mit der Tierhaltung einfach ins Ausland exportiert?
Es wäre sicher nicht in unserem Sinne. Nicht alle Probleme können über das Direktzahlungssystem gelöst werden. Die Sprache der Preise ist heute für die Konsumentenschaft völlig unverständlich. Sie hat in der Regel wenig Ahnung, dass das Poulet aus Brasilien so günstig ist, weil die Gewässerverschmutzung nicht in die Kosten der Produktion einfliesst und weil die Arbeiterinnen miserable Löhne erhalten. Eine hohe Lenkungsabgabe auf tierischen Eiweissen im Laden könnte Abhilfe schaffen.

Welche Auswirkungen hätte Ihr System auf den Biolandbau?
Von den höheren Biodiversitäts- und Tierwohlbeiträgen würden die Biobetriebe überproportional profitieren. Selbstverständlich auch von den höheren Bioprämien. Dem stehen die reduzierten Kulturlandschaftsbeiträge und allgemeinen Tierhaltungsbeiträge gegenüber. Unter dem Strich dürften bei betrieblichen Anpassungen die Biobetriebe profitieren – vor allem die Biobetriebe im Tal, und gerade da gibt es ja ein grosses Umstellungspotenzial. **Interview: Stephan Jaun**

Biofisch – Chance in Schwärmen

Zwar bringen nur wenige Betriebe die Voraussetzungen mit, eine biologische Fischzucht als Betriebszweig aufzubauen oder von der Landwirtschaft ganz auf die sogenannte Aquakultur umzustellen. Doch wer über genügend Frischwasser von hoher Qualität verfügt, die nötigen Investitionen aufbringen kann und einen «Hang zum Fisch» in sich spürt, tut gut daran, einen Einstieg in Betracht zu ziehen.

Millionen von Tonnen Fische werden jährlich weltweit aus Meeren und Binnengewässern gefangen, immer raffinierter werden die Fangmethoden und immer tiefer liegen die Bereiche unter dem Meeresspiegel, aus denen die Beute gehievt wird. Trotz aller Bemühungen stagnieren die weltweiten Fangzahlen, während die Zahl der überfischten Bestände zunimmt. Und der weltweite Bedarf steigt weiter.

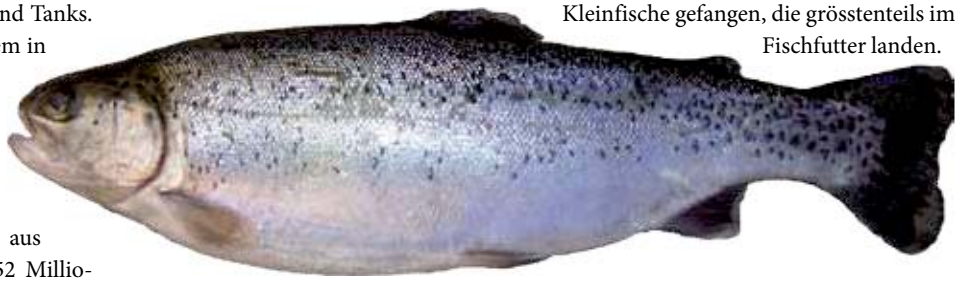
Die Bachforelle ist robuster und wäre geeigneter für die biologische Aquakultur …

Eine Alternative zur Fischerei ist die Aquakultur, die Produktion in künstlich angelegten Teichen, Gehegen und Tanks. Die Aquakultur legt zu, vor allem in asiatischen Ländern. Bereits kommt nach Angaben der Weltorganisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) rund die Hälfte der weltweit verzehrten Speisefische aus Zuchtanlagen, das sind etwa 52 Millionen Tonnen.

Die enorme Produktion von Wassertieren in Gehegen in Meeren, Seen und Flüssen sowie in Teichen ist einerseits ein Segen für die natürlichen Fischbestände und für die Versorgung der Weltbevölkerung mit Fisch. Andererseits können mit der intensiven, industriellen Aquakultur massive Nachteile wie Gewässerverschmutzung, Land-, Wasser- und Ressourcenverbrauch oder Verstösse gegen den Tierschutz verbunden sein.

Fischerei und Fischzucht sind seit einiger Zeit Themen der öffentlichen Diskussion; Nachhaltigkeit ist auch hier zum Topschlagwort avanciert. Eine weltweit tätige Branche ringt um ihren Ruf, und die Zertifizierung von Fisch und Fischprodukten ist für den Handel geradezu zur Pflicht geworden. Die Organisationen MSC (Marine Stewardship Council), WWF (World Wildlife Fund) und FoS (Friends of the Sea) für Fischereiprodukte sowie Naturland (D), Soil Association (GB) und Bio Suisse für biologische Aquakultur bescheren durch Zertifikate und Logos dem Handel gute Umsatzzahlen und den Konsumentinnen und Konsumenten ein gutes Gewissen.

Mittlerweile gibt es in Europa etwa zwanzig verschiedene Standards zur ökologischen Aquakultur, die sich jedoch zum Teil erheblich hinsichtlich ihrer Vorschriften und der Qualität der Produkte unterscheiden. Seit August dieses Jahres setzt die EU-Ökoverordnung für Aquakultur Mindeststandards.



… doch häufiger trifft man die Regenbogenforelle in Biofischzuchten an.

Bilder: zhaw

Bio als Provokation

Wer nun glaubt, die biologische Aquakultur werde von der Branche und von den Konsumierenden als Chance erkannt und mit offenen Armen empfangen, die oder der täuscht sich.

Die konventionelle Aquakulturindustrie hat – auch in Europa – Dimensionen und Produktionsintensitäten erreicht, die ohne massiven Einsatz von Chemikalien und Medikamenten kaum mehr aufrechtzuerhalten sind. Zucht- und Vermehrungstechniken schliessen bei vielen Arten hormonelle Manipulationen oder massive körperliche Eingriffe ein. Und die Gentechnik steht kurz davor, auch in der Fischzucht Einzug zu halten. Die Fütterung der überwiegend karnivoren (fischfressenden) Arten steht in direkter oder indirekter Konkurrenz zur menschlichen Ernährung und belastet das Ökosystem Ozean enorm: Jährlich werden etwa 20 Millionen Tonnen Kleinfische gefangen, die grösstenteils im Fischfutter landen.

Voraussetzungen zum Einsteigen

- Sie brauchen dauernd mindestens 10 Liter Wasser pro Sekunde. Der Bach, der angezapft werden soll, muss also mindestens 60 Liter Wasser pro Sekunde führen, und das ganzjährig, Tag und Nacht. Einige Kantone schreiben höhere Restwassermengen vor. Wenn der Betrieb zu hoch liegt und der Bach im Winter bei eisigen Temperaturen nur noch tröpfelt, ist der Standort ungeeignet.
- Das Wasser muss von sehr guter Qualität sein. Oberhalb der geplanten Zucht darf sich im Wassereinzugsgebiet keine potenzielle Verschmutzungsquelle (intensiver Vieh- oder Schweinebetrieb, Kläranlage, Mülldeponie etc.) befinden.
- Ausreichend Land muss zur Verfügung stehen. Unter einer halben Hektare für die Anlage der Teiche ist ein Einstieg nicht empfehlenswert.
- Fachkenntnisse sind auch bei einer noch so guten Beratung absolut notwendig. Ein Neueinsteiger braucht in der Regel eine Fachkraft, die beim Einrichten und Bewirtschaften der Teiche zumindest im ersten Produktionsjahr hilft.
- Sie brauchen ein Marketingkonzept (Businessplan).
- Je nach Grösse der Zucht fallen Investitionskosten von 100'000 bis mehrere 100'000 Franken an.

Andreas Stamer, FiBL

Diesen Herausforderungen stellt sich die ökologische Aquakultur mit Strategien und Lösungsansätzen – und wird genau deswegen vom konventionellen Sektor teilweise leidenschaftlich abgelehnt. Die Branche sieht in der ökologischen Aquakultur einen Konkurrenten, der zwar bezüglich Produktionskapazität ein Zwerg ist, aber als rufschädigend angesehen wird.

Biologische Aquakultur wird mittlerweile weltweit praktiziert, beschränkt sich jedoch auf einige Raubfische (Lachs, Forelle, Saibling, Dorsch, Dorade und Wolfsbarsch) und einige Allesfresser wie Shrimps, Pangasius und Karpfen. Unterscheiden kann man generell zwischen Teichwirtschaft im Binnenland und Netzgehegen an Meeresküsten oder in Flüssen und Seen. In Europa werden vor allem Salmoniden (lachsartige Fische, zu denen auch die Forellen gehören) sowie Dorsch nach Ökorichtlinien gezüchtet und gemästet. Der Ökokarpfen fristet ein Nischendasein, obwohl er als Allesfresser für die biologische Aquakultur geradezu prädestiniert wäre. Dorade und Wolfsbarsch ergänzen die Ökopalette der europäischen Arten seit einigen Jahren im Mittelmeerraum.

Die Haltungsformen reichen von der extensiven Karpfenteichhaltung ohne Zufütterung bis zur halbintensiven Teich- und Netzgehegehaltung. Auch ökologische Muschel- und Austernzuchten gibt es in Europa.

Theoretische Produktionskapazität

- Konventionelle Faustregel: Um eine Tonne Fisch pro Jahr zu züchten, ist eine Wasserverfügbarkeit von drei Litern pro Sekunde nötig.
- Biologische Faustregel: Die maximale Produktionskapazität einer biologischen Fischzucht ist das Teichvolumen in Kubikmetern mal 20, da die maximale Besatzdichte in der Schweiz 20 kg pro Kubikmeter beträgt. Ein Betrieb mit 1/10 Hektare Wasserfläche (1000 Quadratmeter bei 1 Meter Wassertiefe, also 1000 Kubikmeter) kann somit theoretisch maximal 20 Tonnen Fisch produzieren, wenn er mindestens 60 Liter Wasser pro Sekunde zur Verfügung hat. Hat er nur 30 Liter pro Sekunde, halbiert sich die Menge.

Andreas Stamer, FiBL

Immer populärer, auch in der Bioproduktion, wird der Saibling.

Was den Fisch biologisch macht

Eines der wichtigsten Anliegen der ökologischen Aquakultur ist die Nachhaltigkeit der Futtermittel und damit der möglichst weitgehende Verzicht auf konventionelles Fischmehl. Für karnivore Arten, die auf tierisches Protein im Futter angewiesen sind, kann man auf Resten aus der Fischverarbeitung zurückgreifen. Aber die Verfügbarkeit dieses Rohstoffes – ebenso wie die von Fischmehl aus der gezielten Fischerei auf Kleinfische – ist aufgrund der zunehmenden Ressourcenverknappung begrenzt. Nicht nur die Ökobranche sucht nach tierischen Alternativen zum Fischmehl: Der Einsatz von pflanzlichen Proteinen stösst auf ernährungsphysiologische Grenzen; karnivore Fische dürfen nicht zum Vegetariertum gezwungen werden. Immerhin lässt sich auch der Nährstoffbedarf von Raubfischen zu einem Teil aus pflanzlichem Material decken. In der biologischen Aquakultur gibt es inzwischen ausgewogene Futtermittel mit einem pflanzlichen Nährstoffanteil von rund 50 Prozent.

Schwarze Fliege hilft grünen Fischen

Vor diesem Hintergrund hat das FiBL ein umfangreiches Forschungsprojekt initiiert mit dem Ziel, Futterproteine aus organischen Reststoffen herzustellen. Helfen soll dabei die Schwarze Soldatenfliege (*Hermetia illucens*). Die Fliegenkulturen wachsen auf Reststoffen aus der Lebensmittelindustrie und der Landwirtschaft. Geeignet als Fischfutter sind verschiedene Entwicklungsstadien der Fliege: Fett- und Aminosäuremuster sogenannter Präpuppen sind ideal für die Fischernährung. In einem Verbundprojekt von Industrie, Landwirtschaft und Forschung sollen Produkteigenschaften, Verarbeitungstechniken und Massenproduktion zur industriellen Reife entwickelt werden.

Neben der nachhaltigen Fütterung sind die gentechnikfreie Produktion und die Begrenzung der Besatzdichte weitere Prinzipien der ökologischen Aquakultur. Zudem darf grundsätzlich von ökologisch zertifizierten Betrieben keine oder nur die geringstmögliche Belastung für die Umwelt ausgehen. Daher muss eine Biofischfarm sowohl Massnahmen zur Vermeidung von Kontaminationen (zum Beispiel mit Ammonium- und Nitratstickstoff als Abbauprodukte der Futterverwertung) als auch regelmässige Kontrollen des Abwassers oder der Sedimente garantieren.

Andreas Stamer, FiBL

Der Karpfen wäre sehr geeignet für die biologische Zucht, doch viele Konsumentinnen und Konsumenten sind eher skeptisch und zurückhaltend.

Bilder: Michel Roggo

Biofischmarkt freundlich

Es gibt in der Schweiz zurzeit sieben biologische Fischzuchten, davon sind sechs Vollerwerbs-Aquakulturbetriebe, einer betreibt die Fischzucht als (wichtigen) Betriebszweig. Die sieben Fischzuchten produzieren jährlich rund 300'000 Kilogramm Biofisch. Rund die Hälfte davon wird über Coop abgesetzt, 30 Prozent über andere Detailhändler, gut zehn Prozent über die Gastronomie und der Rest im Direktverkauf. Die Nachfrage ist gut, sie übersteigt das Angebot gegenwärtig deutlich. Dass die Schweizer Biofischzuchten in den letzten Jahren nicht mehr wachsen, liegt nur daran, dass ihre Produktionsanlagen ausgelastet sind.

Wer in den nächsten Jahren einsteigt, hat die besten Aussichten, seine Biofische auch absetzen zu können. Wenn nicht allzu viele einsteigen, werden auch die Preise ansprechend bleiben …

Hans-Georg Kessler, Bio Suisse/mb

i Kurs zum Thema

Am 26. Oktober veranstaltet das FiBL einen Kurs über die ökologische Aquakultur. Siehe AGENDA, Seite 27 in diesem Heft.

Verringern, verbieten? Die Antibiotikafrage

Rückstände von Antibiotika bilden ein Risiko für die Umwelt und auch für die Gesundheit von Mensch und Tier. Wie steht die Schweizer Biomilchproduktion in der Antibiotikafrage da? Bio Suisse wollte es wissen und hat eine Analyse auf Knospe-Höfen durchführen lassen.

Wie sich freigesetzte Antibiotikarückstände in der Umwelt genau verhalten, ist noch weitgehend unbekannt. Schädigen sie das Bodenleben? Machen sie Fische, Bienen, am Ende auch Säugetiere und den Menschen krank? Klar ist, dass allein in der Schweiz tonnenweise die verschiedensten antibiotischen Wirkstoffe aus der Human- und der Tiermedizin in die Umwelt gelangen. Und jahrzehntelang setzte man in der Nutztierzucht Antibiotika bedenkenlos präventiv und als «Wachstumsförderer» ein.

Klar ist auch, dass zunehmend Erregerstämme auftreten, die Resistenzen gegen Antibiotika entwickelt haben. So sind gemäss neusten Daten aus der EU heute 70 Prozent der Infektionen auslösenden Bakterien in Krankenhäusern resistent gegenüber mindestens einem Antibiotikum, oftmals aber multiresistent, das heisst, es haben bereits mehrere Antibiotika ihre Wirkung verloren.

Analyse des Ist-Zustands

In der Milchviehhaltung werden Antibiotika heute vor allem gegen Mastitiserkrankungen (Euterentzündungen) eingesetzt. Laut den Zahlen von Swissmedic wurden 2008 in der Schweiz 5,6 Tonnen Antibiotika für die direkte Anwendung im Euter der Kühe vertrieben. Aussagekräftige Daten zum Antibiotikaeinsatz auf biologischen Milchviehbetrieben in der Schweiz fehlen bisher. Deshalb hat Bio Suisse das FiBL beauftragt, eine Situationsanalyse zur Anwendung von Antibiotika auf Knospe-Höfen durchzuführen.[1)]

Das FiBL arbeitete mit einer Stichprobe von 100 Biomilchviehbetrieben, die bezüglich Tierzahlen, Milchleistungen und Verteilung über die Schweiz als annähernd repräsentativ gelten kann. Die Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter wurden gebeten, ihre Behandlungsjournale des Jahres 2008 zur Verfügung zu stellen und einen Fragebogen auszufüllen. 51 Betriebe reichten die Behandlungsjournale ein, 58 beantworteten den Fragebogen. Das ergab für die anonymisierte Auswertung 885 Behandlungen.

Die Daten zeigen klar, dass auf Knospe-Betrieben weniger Antibiotika eingesetzt werden. Erstens fällt der Einsatz von Euterschutzpräparaten deutlich geringer aus: Auf Biobetrieben wurden nur 6 Prozent der Tiere behandelt, auf konventionellen Betrieben sind es gemäss einer ALP-Erhebung[2)] 40 Prozent. Prophylaktischer Einsatz von Antibiotika ist auf Biobetrieben untersagt. Eine Ausnahme ist das antibiotische Trockenstellen, das aber gemäss Bio Suisse Richtlinien nur nach der bakteriologischen Untersuchung einer Milchprobe zugelassen ist.

Zweitens werden auch zur Therapie im Biobereich weniger Antibiotika eingesetzt: Wie in der Tabelle unten rechts zusammengefasst, bekommt jede Biokuh 0,27 antibiotische Euterbehandlungen pro Jahr, Kühe von pro-Q-Betrieben im dritten Projektjahr sogar nur 0,22 Behandlungen, wohingegen die durchschnittliche Kuh in der Schweiz 0,63-mal behandelt wird.

Das pro-Q-Projekt konnte zeigen, dass sich durch gezielte Beratung, Herdenbetreuung und verstärkte homöopathische Behandlung der Einsatz von antibiotischen Medikamenten zur Euterbehandlung signifikant senken lässt. Überdies stieg die Nutzungsdauer der Kühe im pro-Q-Projekt.[3)]

Belastete Milch geht in die Güllegrube oder in die Tränke

Weiter bestätigte die Erhebung, dass antibiotikahaltige Milch zu einem Entsorgungsproblem werden kann. Gängige Praxis auf biologischen und konventionellen Höfen ist die Entsorgung über die Güllegrube oder die Verfütterung an Schweine und Kälber. Beide Wege sind problematisch: Die Entsorgung über die Gülle kann zusammen mit den Antibiotikarückständen aus Kot und Urin der behandelten Tiere zu Resistenzproblemen in der Umwelt führen. Das Verfüttern fördert die Entwicklung von Antibiotikaresistenzen im Darm der getränkten Jungtiere.

Antibiotikabehandlungen ziehen eine Wartefrist nach sich, während der die Milch und das Fleisch der behandelten Tiere nicht vermarktet werden kann (je nach Präparat drei bis achtzehn Tage). Für biologisch wirtschaftende Betriebe gilt die doppelte Wartefrist.

Die Befragung zeigte, dass 42 Prozent der Betriebe die anfallende Milch über die Güllegrube entsorgen, 24 Prozent der Landwirte verfüttern die antibiotikahaltige Milch an Kälber und Schweine und 8 Prozent entsorgen sie anderweitig (z.B. direkt in der Kläranlage). Auf 26 Prozent der Betriebe wird die Milch, die während der ersten Wartefrist (der allgemein vorgeschriebenen) anfällt, über die Gülle entsorgt und während der zweiten Wartefrist (der Verdoppelung nach Biorichtlinien) verfüttert.

Verfütterung belasteter Milch im Journal eintragen

Die Verfütterung antibiotikahaltiger Milch muss gemäss Tierarzneimittelverordnung im Behandlungsjournal der getränkten Tiere festgehalten werden. Das ist offenbar zu wenig bekannt: In keinem der 51 Behandlungsjournale gab es Einträge über die Verfütterung von antibiotikahaltiger Milch. Weiter sind die Wartefristen, die für die entsprechenden Arzneimittel gelten, auch für die getränkten Tiere einzuhalten.

[1)] Seidel, Kathrin; Klocke, Peter; Wyss, Gabriela S.: Erfassung des Antibiotikaeinsatzes in der biologischen Milchproduktion. Erhebung des FiBL im Auftrag von Bio Suisse, März 2010

[2)] Schaeren, W. (2008) Daten und Überlegungen zum Antibiotikaverbrauch in der Milchproduktion. Schlussbericht des Teilprojektes 3.1.3, AP 2004–2007; Agroscope Liebefeld-Posieux ALP

[3)] Notz C., Ivemeyer S., Klocke P. u.a. (2009). pro-Q: Förderung der Qualität biologisch erzeugter Milch in der Schweiz durch Prävention und Antibiotikaminimierung. Coop Abschlussbericht

Diskussionsstoff für die Biobewegung

In den Gremien und Fachkommissionen von Bio Suisse hat die FiBL-Studie der Antibiotikadiskussion zu neuem Auftrieb verholfen. Kann der Biolandbau in der Milchproduktion gänzlich auf den Einsatz von Antibiotika verzichten? Sowohl Urs Brändli, Präsident der Fachkommission (FK) Milch, als auch Hans Braun, Biofleckviehzüchter und Ehrenpräsident der IG Swiss Fleckvieh, weisen gegenüber bioaktuell darauf hin, dass etliche Biobetriebe seit Jahren beweisen, dass dies möglich ist.

Hans Braun erwartet einen grossen Vorteil für die Vermarktung, während Urs Brändli da skeptisch ist: «Ich glaube kaum, dass der Absatz von Biomilch stark zunehmen würde bei einem generellen Verzicht auf Antibiotika. Wir könnten aber endlich etwas ausloben, das viele Konsumenten irrtümlich schon heute von der Biomilch erwarten.»

Vermutlich entspricht es dem Wunsch der Biokundschaft, dass auf Biobetrieben gar keine Antibiotika eingesetzt werden. Ist dieser Wunsch erfüllbar? Oder muss das Ziel eine weitere, eventuell massive Reduktion sein?

Res Bärtschi, Präsident der Markenkommission Anbau, plädiert für ein schrittweises Vorgehen: Man solle nach und nach «die schlimmsten ‹Sünden› beim Antibiotikaeinsatz verbieten». So könne einiges erreicht werden, das habe die Bio Suisse Vorschrift gezeigt, nach der antibiotische Trockensteller nur nach einer bakteriologischen Milchuntersuchung erlaubt sind. Diese Richtlinienverschärfung – die Bioverordnung kennt die Einschränkung nicht – habe zu einer Reduktion des Trockenstellereinsatzes geführt. Bärtschi: «Es kann ja nicht das Ziel sein, gesunde Euter zu behandeln.»

Urs Brändli betont, dass es nicht darum gehe, die Antibiotika zu verdammen. Sondern im Gegenteil darum, «die Wirksamkeit dieser wertvollen Medikamente für lebensrettende Massnahmen zu bewahren». Ein totales Verbot, Antibiotika einzusetzen, käme wohl schon aus tierschützerischer Sicht nicht in Frage. Aber auch die Reduktion auf Notfälle wird nicht leicht sein: «Das geht kaum von heute auf morgen» sagt Urs Brändli. Und weiter: «Als erste Voraussetzung müssen die Tierhalter bereit sein, ihre Tiere anders zu betrachten, zu beobachten, als die meisten es sich gewohnt sind. Zweitens braucht es Tierärzte, die Komplementärmedizin nicht nur befürworten, sondern sich in diesem Bereich aus- oder weiterbilden lassen. Einem ewigen Kampf gegen die Verschreibungen von schulmedizinischen Arzneien vom Tierarzt hält kein Bauer lange stand.»

Auch Werner Ammann, der selber seine Milchkühe und Mutterschweine seit mehr als zehn Jahren, wie er sagt, «zu über 99 Prozent» homöopathisch behandelt und damit Erfolg hat, verlangt «eine

Bild: Marion Nitsch

Allein in der Schweiz werden jährlich 5,6 Tonnen Antibiotika in die Euter der Kühe gespritzt.

Antibiotische Euterbehandlungen

	Bio Suisse Erhebung 2010			pro-Q-Erhebung 2009	ALP-Erhebung 2003/2004		
Behandlungen	pro Jahr (2008)	in Prozent	pro Tier	pro Tier	pro Jahr (∅ 2003/2004)	in Prozent	pro Tier
Euterbehandlungen gesamt	312	52,6	0,27	0,22	956,5	75,6	0,63
Mastitis	274	46,2	0,23		398	10,4	
Euterschutz	38	6,4	0,03		558,5	65,2	

Komplementärmedizin: Pilotprojekt für die Ostschweiz

Der Verein Ostschweizer Bioproduzenten (VOB) hat Bio Suisse ein Projekt vorgelegt, das die Anwendung alternativer Heilmethoden in der Tierhaltung voranbringen will. In der Pilotregion Ostschweiz (Kantone SG, TG, AR, AI, ZH) soll eine flächendeckende komplementärmedizinische Versorgung aufgebaut und sichergestellt werden. Die Hauptstossrichtung des Projekts liegt in der Vernetzung von interessierten Tierhaltenden sowie von erfahrenem medizinischem Fachpersonal.

Unter dem Titel «Förderprojekte zur Stärkung der Mitgliedorganisationen» (gemäss Beschluss der Bio Suisse Delegiertenversammlung vom 14. April 2010) ist der Vorschlag des VOB nun gutgeheissen worden und erhält einen Beitrag von Fr. 10'000.–.

Der Projektstart ist für Herbst 2011 mit 100 Biotierhaltungsbetrieben vorgesehen. Auch konventionelle Betriebe sind zum Mitmachen eingeladen. Bereits fürs zweite Projektjahr hofft der VOB auf 300 teilnehmende Betriebe.

Bis 2025, so die Vision, kommen alle Biotierhaltungsbetriebe ohne die Anwendung von Antibiotika «und anderen aus unserer Sicht problematischen Substanzen» aus.

Eine Projektgruppe unter der Leitung von Werner Ammann erarbeitet nun ein Konzept. Interessierte erhalten bei ihm

- weitere Informationen: Werner Ammann, Auhalden 607, 9608 Ganterschwil, Tel. 071 983 17 73, E-Mail werner.ammann@gmx.ch

viel breiter abgestützte komplementärmedizinische Grundversorgung, als dies heute der Fall ist». Den Erfolg mit seinen Tieren schreibt er denn auch im Wesentlichen dem Umstand zu, «dass ich einen sehr kompetenten Tierarzt und Homöopathen als Bestandestierarzt habe».

Nicht nur die Bäuerinnen und die Tierärzte, auch die Züchtung kann einen wesentlichen Beitrag zur Antibiotikareduktion leisten, da sind sich die befragten Experten einig: «Den Betrieben und dem Futterangebot angepasste Genetik führt zu weniger anfälligen Tieren», weiss Urs Brändli. Oft bedeute dies, das Zuchtziel Milchmenge nach unten anzupassen Damit erziele man zwar keine Rekorde «und in die Hochglanz-Fachpresse schafft man es auch kaum. Aber es ist eine der wirkungsvollsten Massnahmen, um die Produktionskosten zu senken und die Wirtschaftlichkeit zu verbessern.» Auch für Hans Braun ist klar, dass sich mit der Zucht sehr viel erreichen lässt. «Für jeden Biozüchter gehört der Index Zellzahl ins Zuchtziel», fordert er.[4)]

Die FK Milch und die FK Fleisch empfehlen ein Verbot der Verfütterung von antibiotikahaltiger Milch. Auch für Hans Braun «gehört diese Milch nicht ins Futterangebot von Biotieren», solange die Frage der Resistenzbildung nicht hundertprozentig erforscht sei. Werner Amman von der FK Fleisch sieht bei einem allfälligen Verbot allerdings Umsetzungsfragen, die geklärt werden müssen:

- Wie wird die Einhaltung kontrolliert?
- Gilt das Verbot nur nach einer Euterbehandlung oder nach allen antibiotischen Behandlungen?
- Gilt das Verbot während der ganzen Wartefrist?
- Welchen Tieren darf solche Milch nicht verränkt werden: den Mastkälbern, den Aufzuchtkälbern, den Schweinen?

Es wird noch viele Diskussionen brauchen und einiger Anstrengungen auf bäuerlicher und tierärztlicher Seite bedürfen, bis vielleicht der Biolandbau als Ganzes mit dem Prädikat «antibiotikareduzierte Produktion» auftreten kann. Oder bis vielleicht jene Betriebe, die es schaffen, ganz auf den Einsatz zu verzichten, mit dem Zertifikat «antibiotikafreie Produktion» ausgezeichnet werden.

Kathrin Seidel, FiBL; Markus Bär

4)Das EU-Projekt LowInputBreeds, koordiniert vom FiBL und der Universität von Newcastle (GB), prüft unter anderem, ob genomische Zuchtwerte uns diesem Ziel näherbringen können. Weitere Informationen: www.lowinputbreeds.org oder Veronika Maurer, FiBL, Tel. 062 865 72 57

i Ihre Meinung ist gefragt!

Muss, kann der Biolandbau auf Antibiotika verzichten? Schreiben Sie an: bioaktuell, FiBL, Postfach, 5070 Frick, Fax 062 865 72 73, E-Mail bioaktuell@fibl.org

IMPRESSUM

bioaktuell

19. Jahrgang
Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar), auch in französischer und italienischer Sprache (bio actualités, bioattualità)
Auflage deutschsprachige Ausgabe 7058 Exemplare (WEMF-beglaubigt)
Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Abonnement Fr. 49.–, Ausland Fr. 56.–.
Abonnementsdauer Kalenderjahr, Kündigung auf Ende Dezember
Herausgeber FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse, Postfach, CH-5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 72, Telefax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org
Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau Organisationen), Margarethenstrasse 87, CH-4053 Basel, Telefon +41 (0)61 385 96 10, Telefax +41 (0)61 385 96 11, www.bio-suisse.ch
Redaktion Stephan Jaun (Chefredaktor), Petra Schwinghammer, Sabine Lubov (Bio Suisse); Markus Bär, Thomas Alföldi (FiBL); E-Mail bioaktuell@fibl.org
Gestaltung Daniel Gorba
Druck Brogle Druck AG, Postfach, 5073 Gipf-Oberfrick, Telefon +41 (0)62 865 10 30, Telefax +41 (0)62 865 10 39
Inserate Erika Bayer, FiBL, Postfach, 5070 Frick, Telefon +41 (0)62 865 72 00, Telefax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail erika.bayer@fibl.org

bioaktuell

Das Magazin der Biobewegung (Bäuerinnen, Verarbeiter, Handel). Erscheint monatlich mit zwei Doppelnummern (Juli und Dezember).
Herausgeber: FiBL und Bio Suisse

ÖKOLOGIE & LANDBAU

Für Agrarfachleute, Berater, Biobäuerinnen, Gärtner, Konsumentinnen … Erscheint viermal jährlich. Informiert umfassend über Forschung, Praxis und Markt des Biolandbaus. Mit aktuellen FiBL-Seiten.
Herausgeber: Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL). D-67089 Bad Dürkheim

abo

☐ Ich abonniere «bio aktuell». Zehn Ausgaben kosten mich Fr. 49.– (Ausland Fr. 56.–).

☐ Ich abonniere «Ökologie & Landbau»: vier Ausgaben für Fr. 40.–. (zuzüglich Versandkosten)

☐ Ich stehe noch in Ausbildung/bin erwerbslos. Ich lege die Kopie eines Nachweises bei und abonniere «Ökologie & Landbau» zum ermässigten Tarif: vier Ausgaben für Fr. 30.–. (+ Versandkosten)

☐ «Ökologie & Landbau» für Firmen/Organisationen Fr. 62.50 (zuzüglich Versandkosten)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

Einsenden an FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, bioaktuell, Ackerstrasse, Postfach, 5070 Frick

Der Biofuttermarkt wird neu aufgemischt

Die UFA, der grösste Mischfutterhersteller der Schweiz, will den Biomarkt intensiver bearbeiten und hat mit einer Millioneninvestition die eigene Biomühle aufgepeppt. Die Mitbewerber erwarten in der anlaufenden Winterfütterungssaison einen raueren Wind, investieren ebenfalls und betonen ihre Verbundenheit mit dem Biomarkt.

Dieser Tage will die UFA in Herzogenbuchsee BE ihr gesamterneuertes Biomischfutterwerk Hofmatt einweihen. Rund zwei Millionen Franken hat die Fenaco-Tochter während der letzten Monate in die Renovation der Anlage investiert, in der ausschliesslich Biofutter verarbeitet wird. Das soll sich jetzt auszahlen, sagt Samuel Geissbühler, Geschäftsleitungsmitglied der UFA: «Die Investitionen haben den Energiebedarf unseres Biomischfutterwerks um rund 100'000 Kilowattstunden pro Jahr reduziert, und eine neue Melassiermaschine ermöglicht uns eine schnellere und flexiblere Produktion.» Die Investition mache die Anlage also kostengünstiger, davon könnten vor allem die Landwirte über preiswerte Futtermittel profitieren.

Wachsende Biomärkte rufen

Die UFA und ihr Mutterhaus, die Fenaco, sind schon länger auch im Biomarkt tätig, aber jetzt rüsten sie zum Wettlauf: «Zurzeit werden vor allem Bioeier, Biojager und Biomastschweine gesucht. Biofleischprodukte und Biomilchprodukte kommen bei den Konsumenten gut an und haben in den letzten Jahren regelmässig ein beträchtliches Wachstum erzielt», stellt Samuel Geissbühler fest. Und logischerweise führen wachsende Konsummärkte zu einem wachsenden Bedarf an Produktionsmitteln.

Das wiederum bedeutet, dass der Biofuttermittelmarkt gegenüber dem konventionellen immer einen grösseren Anteil gewinnt. «Die UFA will sich deshalb mit ihrer Tierhaltungskompetenz auch in diesem Markt stärker positionieren», sagt Samuel Geissbühler. Nicht zuletzt deshalb lädt die UFA mit ihren Partnern Eico (Eier-Grosshandel, Märstetten TG) und Anicom (Nutztierhandel, Wil SG) Bioproduzentinnen und umstellungsinteressierte Betriebsleiter ein zu Tagungen über das Thema «Chancen in der Biotierhaltung».

UFA von Mitbewerbern scharf beobachtet

Der Herbst steht vor der Tür und damit ist Bestellzeit für die Wintermischfutter. Die UFA wird das vermutlich für eine breite Marketingaktion nutzen und sich mit attraktiven Preisen profilieren. Als grosser Player kann sie sich eine offensive Marktdurchdringung finanziell leis-

Bild: UFA

Rund zwei Millionen Franken hat die UFA gemäss eigenen Angaben ins Werk Hofmatt in Herzogenbuchsee investiert. Hier verarbeitet sie ausschliesslich Biofutter.

ten und ist auch in der Lage, hochwertiges, aber trotzdem kostengünstiges Futter zu produzieren. Samuel Geissbühler sagt auch unumwunden: «Wir wollen unseren Anteil im Biomarkt erhöhen.»

Es ist wohl allen klar, dass die ehrgeizigen Futtermischer aus Herzogenbuchsee am liebsten gleich den Spitzenplatz übernehmen möchten. Bis jetzt ist nämlich nicht die UFA der Primus auf dem Biomischfuttermarkt, sondern die ausschliesslich Bioprodukte verarbeitende Futtermühle «Alb. Lehmann Biofutter» aus Gossau SG – zumindest gemäss den Einschätzungen verschiedener Marktkenner, offizielle Zahlen gibt es nicht. Die etablierten Biomischfuttermüller werden daher das Vorgehen der UFA mit Sperberaugen beobachten.

Dies nicht zuletzt, weil Unternehmen wie Alb. Lehmann oder die Mühle Rytz AG im bernischen Biberen laut

Bild: UFA

«Wenn die Schweiz ihren Biomarkt nicht weiterentwickelt, verliert sie zunehmend Marktanteile ans Ausland», sagt Samuel Geissbühler GL-Mitglied der UFA.

Branchenkennern in der Vergangenheit mit viel Engagement den Aufbau des Biomarkts vorangetrieben haben.

Die Etablierten investieren auch

«Wir haben zusammen mit den Bauern und dem Handel die Produktion schrittweise an die wachsende Nachfrage angepasst, ohne dass es zu Überangeboten gekommen wäre», meint Albert Lehmann, Geschäftsführer und Inhaber der gleichnamigen Mühle, gegenüber bioaktuell. Er hofft, dass sich der Biomarkt auch weiterhin ohne Überangebote entwickeln kann. Angesprochen auf die eigene Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zur UFA, meint Lehmann: «Wir produzieren geradeso rationell und günstig wie unsere Mitbewerber, nur in der Logistik haben wir leicht höhere Kosten, weil wir ausschliesslich Biofutter transportieren.» Und Peter Rytz, Geschäftsführer und Inhaber des gleichnamigen Familienbe-

Bild: Alb. Lehmann

«Wir haben bis jetzt mit den Bauern und dem Handel die Produktion schrittweise an die wachsende Nachfrage angepasst, ohne dass es zu Überangeboten gekommen wäre», erklärt Albert Lehmann, Geschäftsführer der gleichnamigen Biofuttermühle.

triebes, meint: «Der Biomarkt wächst, für mich ist das Engagement der UFA keine Überraschung. Die Modernisierung des Werks Hofmatt war seit Längerem fällig.» Auch die Mühle Rytz plant eine grosse Investition. «Wir laufen bezüglich unserer Kapazitäten schon länger am Limit», erklärt Peter Rytz. «Deshalb haben wir die Mühle Flamatt gekauft, werden diese nun technisch auf den allerneusten Stand bringen und dort ab Herbst 2011 ausschliesslich Biofutter produzieren.» Laut Rytz wird die technische Jahreskapazität zwischen 15'000 und 20'000 Tonnen betragen. «Gerade vom zusätzlichen Engagement der Migros im Biobereich erwarte ich einen zusätzlichen Bedarf an Mischfutter.»

Auch Biomarkt für vertikale Integration interessant

Das Besondere an der Diskussion um Mischfuttermarktanteile ist: Es geht nicht nur um die Frage, wer wie viel Futter verkaufen kann, nein, die Futtermüller haben meist auch ausgewählte Partner aus der nachgelagerten Stufe im Schlepptau. Zusammen bestimmt man Preise und Produktionsmengen.

Diese Form von «vertikaler Integration» ist vor allem im Bereich von Geflügelfleisch, Eiern sowie Schweinezucht und Schweinemast zu finden, weniger in der Milchproduktion. Das heisst, wer um Marktanteile und Preise beim Hühnerfutter diskutiert, diskutiert meist auch um Marktanteile und Preise der Eierhändler. Da ist der Biomarkt nicht anders als der konventionelle Markt. Die enge Zusammenarbeit im Biomarkt bot der Branche bisher gewisse Vorteile: Neue Absatzmöglichkeiten wurden zusammen evaluiert, bei Bedarf organisierte man neue Produktionseinheiten. Produktion und Handel profitierten bisher davon, weil keine Überschüsse auf die Preise drückten, die Verarbeitung konnte gute Margen erwirtschaften.

Wenn der wachsende Markt nun neues Engagement hervorruft, ist es auch möglich, dass sich einzelne Marktakteure mit tieferen Preisen profilieren. Das wird vermutlich zu Druck auf die Margen der ganzen Branche führen und dadurch einen Teil der Wertschöpfung ver-

Bild: zVg

Peter Rytz, Geschäftsführer der Mühle Rytz, kündet an: «Wir haben die Mühle Flamatt gekauft, werden diese nun auf den neusten Stand bringen und dort ab Herbst 2011 nur Biofutter produzieren.»

nichten. Der Effizienzgewinn dürfte aber schliesslich auch die Wettbewerbsfähigkeit der Branche gegenüber dem Ausland steigern. Dazu Samuel Geissbühler: «Wenn die Schweiz ihren Biomarkt nicht weiterentwickelt, verliert sie zunehmend Marktanteile ans Ausland.»

Stephan Jaun

Biofarm zahlt letztjährigen Brotgetreidepreis

Die Biofarm-Genossenschaft will ihren Vertragsproduzenten auch in dieser Erntesaison denselben Knospe-Brotgetreidepreis wie im Vorjahr bezahlen. Der im Mai von der Preisrunde mit Vorbehalt beschlossenen Richtpreis für Knospe-Brotgetreide wird im September neu ausgehandelt.

Am 27. Mai hatte die Biobranche an der ordentlichen Preisrunde von Bio Suisse die Produzentenpreise für inländisches Knospe-Brotgetreide festgelegt – rechtzeitig für die Anbauplanung 2010/11. Der Beschluss lautete damals: unverändert stabile Brotgetreidepreise auch in dieser Saison, aber nur, wenn sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen nicht ändern.

Mit der anschliessend kurzfristig beschlossenen und angekündigten Mehlzollsenkung durch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) trat aber genau das ein: Die Rahmenbedingungen änderten sich, und die im Mai beschlossenen Richtpreise für Knospe-Brotgetreide wurden hinfällig. Eine nächste Preisrunde unter der Leitung von Bio Suisse soll sich am 8. September in Olten erneut mit den Übernahmepreisen für die diesjährige Ernte befassen.

Biofarm greift der Richtpreisfindung vor

Diesem Entscheid hat der Biofarm-Verwaltungsrat für seine Vertragsproduzenten nun vorgegriffen und «eigenständig ein Zeichen gesetzt», wie er in einem Communiqué vom 22. Juli mitteilte. Der Biofarm-Preis für Weizen (Sorten Top und Klassse I) bleibt damit auf dem Niveau von Fr. 104.–, für Roggen bezahlt Biofarm Fr. 93.– und für Dinkel (A) Fr. 114.–. Die Preise verstehen sich jeweils für 100 kg franko Sammelstelle und gemäss den Qualitätsbestimmungen von Bio Suisse und Swissgranum vom 27. Mai 2010.

Mehlzollsenkung ändert Produktionskosten nicht

Während Biofarm also die Preise unverändert belassen will, sind die Mühlen nun mit der Aufgabe konfrontiert, den durch die Mehlzollsenkung indirekt ausgelösten Preisdruck entweder über tiefere Preise an die Produzenten weiterzugeben, durch Rationalisierungsmassnahmen selber zu kompensieren oder über höhere Mehlpreise den Verarbeitern und Konsumenten zu belasten.

Entsprechend umstritten wird die nächste Preisrunde unter der Leitung von Bio Suisse sein. Allerdings bezog Biofarm auch hierzu Stellung in ihrer Medienmitteilung: «Durch die Senkung des Mehlzolles verändern sich die Produktionskosten in der Schweiz in keiner Art und Weise.» Die Getreidebauern müssten unverändert hohe Produktionskosten tragen. Es sei nicht statthaft, durch das Androhen von Mehlimporten tiefere Produzentenpreise zu erzwingen. An die Adresse der Grossabnehmer von Biogetreide richtet Biofarm zudem die Warnung, dass sie, falls sie auf einer Preissenkung bestünden, damit den tiefen Inlandanteil sowie Billigimporte fördern würden.

Gleichzeitig kündigt Biofarm an, die Preise für Getreidefertigprodukte im nächsten Jahr auf dem Niveau des Vorjahres zu belassen. Nach eigenen Angaben handelt Biofarm etwa 25 Prozent des Knospe-Getreides.

- Mehr Informationen zu den aktuellen Getreiderichtpreisen finden Sie auf www.bioaktuell.ch

Stephan Jaun

Bild: oekolandbau.de

Kritik an der Zollpolitik. Am 8. September werden in Olten noch einmal die Richtpreise für Knospe-Brotgetreide verhandelt. Bereits gültig sind die Knospe-Futtergetreide-Richtpreise.

MÄRITSTAND

Suche

Die Agrico, Genossenschaft für biologischen Landbau, sucht zur Ergänzung des Hofteams eine/n **Gemüsegärtner/-in oder Landwirt/in**. Wir bewirtschaften einen mittelgrossen Betrieb in der Agglomeration Basel. Als Direktvermarkter verkaufen wir unser Gemüse an Abokunden und auf mehreren Wochenmärkten.
Sie haben die Berufslehre abgeschlossen und besitzen einen PW-Fahrausweis. Freude am Umgang mit Menschen und Pflanzen bringen Sie mit. Kontakt: Agrico, Eva von Allmen, Birsmattehof, CH-4106 Therwil, E-Mail: eva.von-allmen@birsmattehof.ch, www.birsmattehof.ch

Zu kaufen gesucht: **Rinder und Kühe** zum Mästen. Tel. 062 299 04 36

Bio-Vielfalt sucht **Bioanbieter**. Finden Sie Ihre Abnehmer, Partner und Lieferanten unter www.bio-vielfalt.com

Angebote

Zu verkaufen **Bioheu** in Ballen oder andere Aufmachung, Tel. 032 935 12 91

Zu verkaufen: **Spatenmaschine Bärtschi**, 3m, mit Stabkrümmelwalze. Tel. 078 647 57 76

Zu verkaufen: **Hackstriegel**, 6 m, hydraulisch, Haruwy, Fr. 4000.–; **Grubber**, 3 m, Flügelschare, Rabe, Fr. 4000.–. Tel. 052 720 38 75

Möchten Sie eine **Website für Ihren Betrieb**? Ich erstelle sie Ihnen. Verlangen Sie eine Offerte unter info@hofseiten.ch, 055 240 85 33 oder www.hofseiten.ch

Good News fürs Knospe-Fleisch

Den Knospe-Fleischproduzenten steht seit einigen Wochen ein weiterer Absatzkanal offen. Neu bietet auch Manor Knospe-Fleisch an und ergänzt damit seine Palette an Bioprodukten. Die 30 Supermärkte führen Knospe-Frischfleisch vom Schwein, Rind und Poulet. Vorgesehen ist auch die Ausweitung des Sortiments mit Kalb- und Lammfleisch. Lieferanten sind die Metzgerei Mark aus Lunden im Kanton Graubünden und für das Geflügelfleisch der aargauische Wendelinhof. Bio Suisse unterstützt die Markteinführung mit verschiedenen Aktivitäten, die noch bis Ende Oktober laufen: Degustationen mit Produzenten, Informationen an der Kasse und mit einem attraktiven Wettbewerb.

Valérie Monnin und Hans-Georg Kessler, Bio Suisse

Bild: Valérie Monnin

Biofleisch gibt's neu auch im Manor.

Neuer Markt und Treffpunkt in St. Gallen

Der Reigen der Biomärkte erweitert sich durch eine Initiative von Delinat: In und vor dem Weindepot an der Davidstrasse 44 in St. Gallen veranstaltet der renommierte Bioweinhändler und Weingutbesitzer einen neuen Biomarkt. Zu entdecken und kaufen sind dort neben Bioweinen lokal produzierte Biospezialitäten und Produkte aus fairem Handel. Gratis dazu gibt es die rundum feine Marktatmosphäre.

Der erste Markt hat am 28. August stattgefunden, der nächste findet am Samstag 11. September von 10 bis 16 Uhr statt. Mehr dazu erfahren Sie unter www.delinat.com/events

Interessierte Produzentinnen und Verarbeiter aus der Region können sich für einen Marktstand anmelden bei Delinat, Thomas Schmucki, Tel. 071 277 63 00, E-Mail thomas.schmucki@delinat.com VM

Höhere Zuschläge für Bio-Natura-Beef und Bio-Weide-Beef

Erfreuliches gibt es für die Bio-Natura-Beef-Produzenten zu vermelden. Coop honoriert den Mehrwert der biologischen Produktion für Bio-Natura-Beef künftig mit 60 Franken statt wie bisher mit 40 Franken pro Tier. Grund für die Preiserhöhung: Der Anteil des mit der Knospe verkauften Natura-Beef-Fleischs liess sich leicht erhöhen. Berücksichtigt man nur die Produktionskosten, müsste der Zuschlag gemäss den Berechnungen des FiBL noch höher ausfallen. Coop hingegen macht geltend, dass durch den saisonalen Anfall der Tiere und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Vermarktung unter «Coop Naturaplan» auf Seiten des Handels und der Verarbeitung zusätzliche Kosten entstehen.

Bezogen auf die über 7000 Bio-Natura-Beef-Tiere, welche Coop im laufenden Jahr verkaufen wird, bedeutet die Erhöhung des Zuschlags aber eine beachtliche Steigerung der Wertschöpfung für den Mutterkuhhaltungsbereich.

Auch die Migros honoriert Biorindfleisch mit einem besseren Preis und hat darum den Bio-Weide-Beef-Zuschlag um 10 Rappen erhöht. Dieser beträgt neu 2 Franken zum QM-Preis. Interessant ist, dass der Zuschlag für das konventionelle Weide-Beef bei Fr. 1.60 belassen wurde. Bio ist offensichtlich gefragt. HGK

Bild: Bio Suisse

Coop zahlt neu 60 statt 40 Franken Zuschlag für Bio-Natura-Beef-Tiere.

Produzentenbeiträge geben dem Biomilchmarkt Impulse

Seit 2006 setzt sich Bio Suisse vermehrt für die Verkaufsförderung von Biomilchprodukten ein. Möglich ist die Umsetzung der zahlreichen Promotionen im Detailhandel dank dem sogenannten «Marketing-Rappen». Dieser beträgt inzwischen effektiv weniger als einen halben Rappen pro Kilogramm Milch. Viele Knospe-Produzentinnen und -Produzenten zahlen ihn jährlich ein, um ihre Produkte auf dem Markt voranzutreiben.

Der Anstoss für das Sammeln von Marketingbeiträgen kam 2006 von der Milchmarktrunde (MMR), die marktorientiert gegen die Überschüsse von Biomilch vorgehen und neue Konsumenten für Biomilchprodukte gewinnen wollten. Die MMR setzt sich aus je zwei Vertretern des Aargauer Biomilchrings, der Produzenten-Milchverwerter-Organisation (PMO) Biedermann/Züger, des Biomilchpools, der IG Bio MIBA, der Progana und der Zentralschweizer Milchproduzenten (ZMP) zusammen.

Die MMR hat 2006 einen Beitrag von 1 Rappen pro Kilo produzierter Milch beschlossen. Die Bauern und Bäuerinnen haben das Geld einbezahlt.

Wer mitzahlt, profitiert auch

Diese Produzenteninitiative funktioniert auf freiwilliger Basis. Das heisst auch: Nicht alle sind dabei. Jeden Herbst anlässlich der MMR-Sitzung beschliessen die einzelnen Produzenten-Organisationen (PO), ob sie die Aktivitäten unterstützen möchten oder nicht. Entsprechend werden für die Promotionen die Produkte ausgewählt, deren Produzenten die Massnahmen finanziell unterstützen. Den Einsatz der Gelder hat die MMR schriftlich geregelt.

Eine breitere finanzielle Beteiligung der Produzentinnen und Produzenten an den Marketing-Massnahmen würde bedeuten, dass eine grössere Auswahl der Produkte promoviert werden könnte und der Beitrag pro Kilo Milch auf zirka 0,2 Rappen sinken würde. Milchproduzenten oder Verarbeiter, die Interesse haben, dass ihre Produkte ein Bestandteil der Degustationen sind, sprechen am besten mit ihren Produzenten- oder Sortenorganisation darüber.

Bild: Jacqueline Martin

Produzentinnen und Produzenten im Einsatz: Sie bieten die Bioprodukte den Konsumenten zum Degustieren an.

Absatzförderung ist auch Imagepflege

Pro Jahr beteiligt sich Bio Suisse an mehreren nationalen Degustationen durch oder beteiligt sich an solchen Aktionen, vor allem im Frühling und Herbst, wenn der Markt nicht alle Biomilch aufnehmen kann. Dies unter Verwendung der MMR-Gelder.

Die Degustationen wirken sich direkt auf den Absatz aus: Während drei bis vier Wochen erzielen die degustierten Produkte eine Absatzsteigerung von bis zu 400 Prozent. Auch Wettbewerbe, Internetaktivitäten und Preisaktionen werden unterstützt. Nebst der direkten Promotion der Bioprodukte bieten die Degustationen auch Gelegenheit zur Imagepflege der Knospe und zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den Handelspartnern und Bio Suisse.

Engagement der Knospe-Bauern wird geschätzt

Ihren Erfolg verdanken die Massnahmen nicht zuletzt dem persönlichen Einsatz der Knospe-Bäuerinnen und -Bauern, die sich an den Degustationen aktiv beteiligen. Sie führen die Promotionen durch, kommen in direkten Kontakt mit den Kunden und können sie auf Aspekte ihrer Arbeit und Vorteile der Knospe-Qualität aufmerksam machen.

Laufend sucht Bio Suisse deshalb Teilnehmerinnen und Teilnehmer für Aktivitäten. Der Einsatz wird mit einer Tagespauschale belohnt. Falls Sie gerne auf Leute zugehen, Knospe-Produkte am Verkaufspunkt fördern und ihr Wissen über den Biolandbau weitergeben möchten, melden Sie sich direkt bei

- Magdalena Blonkiewicz, Produktmanagerin Milch und Eier, Bio Suisse, Tel. 061 385 96 28, E-Mail magdalena.blonkiewicz@bio-suisse.ch

Magdalena Blonkiewicz, Bio Suisse

Biomilchmarkt ist gewachsen

Im Detailhandel konnte der Umsatz mit Biomilchprodukten auch 2009 im Vergleich zum Vorjahr zulegen, im Käsebereich nahm er um 5,2 Prozent zu. Auch die Biomilchverwertung verzeichnet seit 2005 eine positive Entwicklung. Inzwischen macht Biomilch knapp 5 Prozent der gesamten in der Schweiz verarbeiteten Milchmenge aus. mab

Mit Web2Print eigene Werbemittel gestalten

Barbara Rutsch-Briggen nutzt das Web2Print-Tool, um für ihre Hofprodukte auf einfache Weise Etiketten herzustellen. Seit sechs Monaten bietet Bio Suisse ihren Mitgliedern übers Internet das einfache System für Gestaltung und Druck von Werbemitteln an, mit dem sich etwa auch Postkarten oder Blachen produzieren lassen.

Die Knospe-Bäuerin schaut zufrieden auf ihren Bildschirm. Eben hat Barbara Rutsch-Briggen eine neue Etikette für ihren selbst produzierten Sirup zusammengestellt. «Das Web2Print-Tool ist selbsterklärend und einfach zu bedienen», lobt sie und würde das Internet-Instrument zum Erstellen von Werbemitteln jederzeit weiterempfehlen.

Das freut auch Flavia Müller, Projektleiterin Kommunikation bei Bio Suisse. Sie ist dafür verantwortlich, dass das System laufend angepasst, verbessert und erweitert wird. Zahlreiche Mitglieder nutzen es bereits und sind sehr zufrieden.

Für Barbara Rutsch-Briggen zählen vor allem praktische Argumente für den Einsatz von Web2Print: Auf ihrem fünf Hektaren grossen Biohof Lostel in Zeglingen, Kanton Baselland, hält sie Hühner, Wollschweine und Schafe. Alles wird zum Verbrauch und Verkauf genutzt, da bleibt nicht viel Zeit, um aufwendige Etiketten oder andere Werbemittel zu erstellen. Es muss also schnell gehen. Genau das kann sie mit Web2Print erreichen.

Bilder: Cornelia Greub

Web2Print ermöglicht eine weitgehend freie Gestaltung der Werbemittel, hier die Etikette einer Sirupflasche.

Bereits nach dem Einstieg über die Hauptmaske (siehe Kasten) haben die Nutzer verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung: Eine Auswahl an Bildern ermöglicht es, individuell Tier- oder Pflanzenbilder zu verwenden.

INSERAT

Schweiz. Natürlich. BIOSUISSE

SPILLMANN / FELSER / LEO BURNETT

Entdecken Sie, wie unser Held der Natur seine Geschwister fallen sieht, sich unsterblich verliebt und aus seinem reinen Geschmack eine runde Sache macht.
Unter www.bio-suisse.ch/helden

Bio Knospe. Bringt den Geschmack zurück. BIOSUISSE

Einmal erstellte Vorlagen können abgespeichert (unter «meine Entwürfe») und einfach wieder abgerufen werden.

«Wer das System ausprobiert hat, kann problemlos ohne Handbuch damit umgehen», erklärt Flavia Müller. Ein paar wichtige technische Installationen müssten aber unbedingt beachtet werden. «Zum Beispiel beim Einfügen von eigenen Bildern ist auf eine gute Auflösung zu achten.» Optimal seien mindestens 150, besser 300 dpi (Punktdichte; dpi, *dots per inch* = Punkte pro Zoll). Ausserdem braucht es das Hilfsprogramm JAVA, um einen Text im Textfeld bearbeiten zu können. Dieses Programm kann unter http://java.com/de heruntergeladen werden.

Vor- und Nachteile

Das Web2Print ist sehr einfach per Mausklick zu bedienen und steht bei jedem PC mit Internetanschluss und gängigem Browser zur Verfügung – es braucht dafür kein eigenes Grafikprogramm. Zudem erspart es auch den Gang zum Grafiker und die entsprechenden Kosten. Es liefert individuell gestaltbare Werbemittel auf qualitativ hochwertigem FSC-Papier.

Ein Nachteil, liegt zurzeit noch darin, dass keine Firmenlogos in die Etiketten eingefügt werden können. «Bei Postkarten geht das schon jetzt, für die Gestaltung von Etiketten klären wir zurzeit die Machbarkeit ab», erklärt Flavia Müller. Grundsätzlich sollten Web2Print-Nutzer auf eine klare Optik und übersichtliche Gestaltung achten. Flavia Müller: «Wir kontrollieren zwar die Werbemittel vor dem Druck nochmal auf Tippfehler und grundsätzliche Drucktauglichkeit, aber ob der Text nun besser zentriert wird oder rechtsbündig ist oder ab wann zu viel Text die Leserlichkeit hindert – dafür ist jede und jeder selber verantwortlich.»

Kosten entstehen den Benutzerinnen und Benutzern logischerweise für den Druck in der Druckerei und allenfalls für den Versand. Die Kosten sind aber durch einen finanziellen Beitrag von Bio Suisse vergünstigt. Selbstverständlich kann man die Werbemittel auch selber drucken: Entweder bei sich zu Hause am eigenen (Farb-)Drucker (zum Beispiel Etiketten) oder man speichert das fertige PDF auf einen Stick und geht damit zur nächstgelegenen Druckerei.

Cornelia Greub

Bio Suisse bietet ihren Mitgliedern Unterstützung an: Flavia Müller (links) und Barbara Rutsch-Briggen.

Bild: Barbara Rutsch-Briggen

Eine von Barbara Rutsch-Briggen kreierte Blache im Auslauf der Aufzuchthühner.

Kurzbeschrieb zum Web2Print-Tool

- **Einstieg**

Einloggen unter http://biosuisse.open-media.ch
Benutzername: Bio Suisse Betriebsnummer, Passwort: bsw2p. Es empfiehlt sich, das Passwort nach dem Einstieg zu ändern.
Unter den Rubriken können die gewünschten Funktionen ausgewählt werden.

- **Werbemittel erstellen**

Vorlage auswählen, Dokument anlegen, Dokument bearbeiten (zum Beispiel Postkarte im Format A6). Bild und Text einfügen.

- **Bestellung**

Hier können Sie das Werbematerial bestellen beziehungsweise zur Prüfung freigegeben. Sie müssen alle Felder ausfüllen! Das PDF wird zur Prüfung an Bio Suisse weitergeleitet und innert zwei Arbeitstagen freigegeben. Wenn Sie das Dokument selbst ausdrucken wollen, können Sie es mittels «PDF Vorschau» öffnen und auf Ihrem Computer abspeichern. Dieser Vorgang liefert eine Datei in Druckqualität.

- **Druckauftrag erteilen**

Gemäss Beschreibung im Handbuch. Tipp: Je höher die Auflage, desto kleiner wird der Stückpreis?

- **Handbuch**

Das Handbuch lässt sich als PDF in Deutsch, Französisch und Italienisch herunterladen und ausdrucken.
Weitere Informationen unter
Tel. 061 385 96 10 oder
E-Mail web2print@bio-suisse.ch

Cornelia Greub

Ersatzwahl Vorstandsmitglied und Wahl Bio Suisse Präsident/in

Bio Suisse sucht Präsident/in und/oder Vorstandsmitglied

BIOSUISSE

Aufgaben des Vorstandes

Der Vorstand von Bio Suisse leitet als oberstes Führungsorgan die Geschicke des Verbandes und der Knospe. Er wählt und führt die zahlreichen ihm unterstellten Kommissionen und steuert die Geschäftsstelle nach dem Prinzip der Führung durch Zielvereinbarung. Der Vorstand nimmt seine Aufgabe im Sinne des Bio Suisse Leitbildes wahr und erlässt die Verbandspolitik und strategische Konzepte. Er legt die Vergabebedingungen für Lizenzen fest, er führt die bedeutende Biomarke Knospe. Der Vorstand legt gegenüber der Delegiertenversammlung (DV) Rechenschaft ab. Im Gremium sind primär Teamarbeit und eine Gesamtschau gefragt.

Zusammensetzung des Gremiums

Gewählt werden die Vorstandsmitglieder von der DV für eine Amtszeit von vier Jahren (aktuelle Legislatur läuft bis im Frühling 2012). Im Frühjahr 2011 tritt die Bio Suisse Präsidentin Regina Fuhrer zurück. Sie wurde 1994 in den Vorstand gewählt, hat die Verbandsführung seit 16 Jahren mitgeprägt und während beinahe 10 Jahren geleitet. Die Frühlings-DV wird im April 2011 als Ersatz ein neues Vorstandsmitglied für die verbleibende Amtszeit von einem Jahr wählen und anschliessend aus den sieben gewählten Vorstandsmitgliedern einen neuen Präsidenten/eine neue Präsidentin (Details: Statuten Art. 24 auf bio-suisse.ch, Rubrik Service > Verband).

Aufwand

Jährlich finden neun ordentliche, ganztägige Sitzungen statt und je nach Bedarf und Ressort zusätzliche Sitzungen oder Telefonkonferenzen. Der Vorstand nimmt jährlich an den beiden DVs und den drei PräsidentInnen-Konferenzen teil. Flexibilität ist erwünscht, die Verfügbarkeit lässt sich nicht auf einen bestimmten Wochentag beschränken. Der Aufwand für ein Vorstandsmitglied beträgt insgesamt mindestens 20 Tage pro Jahr. Für das Präsidentenamt wird mit einem Aufwand von rund 100 Tagen pro Jahr gerechnet.

Entschädigung

Die Tätigkeit im Vorstand wird gemäss Bio Suisse Entschädigungsreglement abgegolten.

Weshalb im Vorstand mitmachen?

Die Mitarbeit im Kollegium stellt eine interessante Herausforderung dar. Als Vorstandsmitglied gestalten Sie wesentlich die Zukunft von Bio Suisse und der Marke Knospe mit, pflegen Kontakte mit der Basis und den wichtigsten Partnern und tragen die Verantwortung für ein Ressort. Für die Einführung in das Amt wird gesorgt.

Anforderungen

Sie haben die Bereitschaft, sich für den Biolandbau zu engagieren und verfügen über fundierte Kenntnisse der Bioszene, des Bioanbaus und des Biomarktes. Sie haben Erfahrung in Verbandsarbeit oder bereits Verantwortung in ehrenamtlichen Gremien übernommen. Sie haben die Fähigkeit, auf Deutsch und Französisch geführten Diskussionen gut zu folgen. Die Dokumente werden den Vorstandsmitgliedern meist in deutscher Sprache zugestellt. Sie besitzen eine E-Mail-Adresse. Nicht wählbar ist, wer in einem arbeitsvertraglichen Verhältnis oder regelmässig in geschäftlicher Beziehung zu Bio Suisse steht oder das 70. Altersjahr erreicht hat (Stat. Art. 24).

Auskünfte

Gerne beantworten die Bio Suisse Präsidentin, Regina Fuhrer (033 356 36 64) und die Verbandskoordination, Christian Voegeli (061 385 96 23), Ihre Fragen oder Sie erkundigen sich bei Ihrer Mitgliedorganisation. Bei Interesse an einer Kandidatur melden Sie sich bitte bis am 15. Oktober 2010 bei Ihrer Mitgliedorganisation.

BIOSUISSE

Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen
Association suisse des organisations d'agriculture biologique
Associazione svizzera delle organizzazioni per l'agricoltura biologica
Associaziun svizra da las organisaziuns d'agricultura biologica

Bio Suisse
Margarethenstrasse 87 • CH-4053 Basel
Tel. 061 385 96 10 • Fax 061 385 96 11
www.bio-suisse.ch • bio@bio-suisse.ch

Martin Riggenbach ist erster Kandidat

An der Frühjahrs-Versammlung im Jahr 2011 werden die Delegierten von Bio Suisse die Nachfolge von Regina Fuhrer regeln. Die Mitgliedorganisationen können Kandidatinnen und Kandidaten aus den eigenen Reihen nominieren. Der Vorstand seinerseits schlägt Martin Riggenbach als neuen Präsidenten vor.

Aufgrund des Rücktritts von Präsidentin Regina Fuhrer auf die Frühjahrs-Delegiertenversammlung 2011 sucht Bio Suisse ein neues Vorstandsmitglied und eine neue Person fürs Präsidium. Die Delegierten werden gemäss den Statuten zuerst ein neues Vorstandsmitglied wählen und dann aus dem komplettierten Vorstand die Nachfolgerin oder den Nachfolger von Regina Fuhrer bestimmen.

Die Mitgliedorganisationen von Bio Suisse können nun bis zur Delegiertenversammlung im April 2011 ihre Kandidaten für die Wahl in den Vorstand und fürs Präsidium nominieren. Interessierte Kandidaten können sich bei ihren Mitgliedorganisationen melden und Mitgliedorganisationen können qualifizierte Knospe-Bäuerinnen und Knospe-Bauern aus den eigenen Reihen motivieren, sich zu bewerben.

Der Vorstand von Bio Suisse hat sich im Juli entschieden, seinerseits einen Kandidaten zu nominieren. Er schlägt den Vizepräsidenten Martin Riggenbach zur Wahl als Präsident vor. Martin Riggenbach ist seit acht Jahren im Vorstand von Bio Suisse. «Seine in der Vorstandsarbeit mehrfach bewiesenen fachlichen und menschlichen Qualitäten motivieren den Vorstand für diese Nomination», heisst es in einer verbands-internen Mitteilung. Bio Suisse stellt ihren Mitgliedorganisationen auf die PräsidentInnen-Konferenz vom 20. Oktober in Olten weitere Informationen über den Stand der Kandidaturen in Aussicht. **sja**

INSERAT

ei ag

Der Bio Eier Markt wächst!

Wir suchen Biolegehennen-Betriebe. Melden Sie sich bei uns:

Ei AG, 6210 Sursee Tel. 041 925 88 05
sonja.mueller@eiag.ch www.eiag.ch

Weidepflicht in der Knospe-Grossviehmast? Ihre Meinung ist gefragt!

Für Knospe-Rindvieh gelten bezüglich Auslauf bekanntlich die RAUS-Vorschriften. Dies bedeutet, dass die Tiere vom 1. Mai bis 31. Oktober an mindestens 26 Tagen pro Monat auf einer Weide fressen dürfen. Dabei müssen die Tiere auf der Weide einen wesentlichen Teil ihres Tagesbedarfes an Raufutter decken können. Konkret: Die Weide muss den Grundfutterverzehr der Tiere an Tagen mit Weidegang zu mindestens 25 Prozent decken – gemessen im Anteil Trockensubstanz.

Grossvieh, welches gemästet wird, muss gemäss RAUS keinen Weideauslauf haben, sofern den Tieren während des ganzen Jahres dauernd Zugang zu einem Laufhof gewährt wird. Diese Form der Grossviehmast ohne Weidegang wird jedoch gemäss einer Umfrage bei Viehhändlern und Mästern nur noch in sehr seltenen Fällen praktiziert. Es stellt sich somit die Frage, ob in Zukunft auch Knospe-Mastrinder generell Weiderecht haben sollen. Damit hätten die Tiere in der Grossviehmast garantiert Weidegang und die Bio Suisse-Bauern für die Ver-

Bild: www.oekolandbau.de

Galloway-Mastbullenherde auf der Weide.

INSERAT

Rüegg Gallipor AG
Geflügelzucht
8560 Märstetten
Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20

Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

– eine interessante Aufstockung
– auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne

Sichtweise

Fotografien von
Hanspeter Bühlmann
Ausstellung im
Seminar Kultur Hotel Möschberg
Grosshöchstetten

9. Mai bis 9. Oktober 2010
Vernissage, Sonntag, 9. Mai 2010, 18.30 Uhr

Öffnungszeiten während Seminarbetrieb!
Bitte vorher anrufen unter 031 710 22 22

Seminar Kultur Hotel Möschberg
Antoinette und Marcel Schneiter
3506 Grosshöchstetten
info@hotelmoeschberg.ch
www.hotelmoeschberg.ch

Hanspeter Bühlmann
Niederried
3433 Schwanden i.E.
niederried107@bluewin.ch
www.agriculturebio.ch

marktung das neue Argument «Knospe-Grossviehmast, immer mit Weide» zur Verfügung. Abweichend vom Milchvieh, müsste aber beim Grossvieh der Weidegang eventuell während den ersten vier und den letzten ein bis zwei Monaten durch den Laufhof ersetzt werden können. Dies ist in gewissen Fällen nötig, damit man auf Kälberkrankheiten reagiert werden kann beziehungsweise damit gegen Ende der Grossviehmast ein genügender Ausmastgrad erreicht wird.

Es ist bei der Vielfalt an verschiedenen Knospe-Betrieben schwierig abzuschätzen, inwiefern eine allgemeine Weidepflicht für Knospe-Mastvieh in der Praxis auf Akzeptanz stösst oder nicht. Letztlich müsste die Delegiertenversammlung über eine derartige Richtlinienänderung entscheiden. Ihre Meinung dazu interessiert uns sehr! Bitte schreiben Sie sie an: christoph.fankhauser@bio-suisse.ch **Christoph Fankhauser**

Alle Lämmer und Gitzi auf die Weide

Gemäss Bio Suisse Richtlinien Art. 3.3.1 gilt: «Während der Vegetationsperiode sind die Schafe täglich zu weiden.» Die Weidepflicht für Gitzi ist in Art. 3.4.1 geregelt: «Ziegen sind während der Vegetationsperiode täglich zu weiden.». Auch in der Bioverordnung ist die Weidepflicht für Gitzi und Lämmer geregelt. Dort heisst es sinngemäss: Die RAUS-Vorschriften gelten auch für Schafe und Lämmer, die jünger sind als ein Jahr. Anders gesagt: Biolämmer und -gitzi dürfen respektive müssen von Mai bis Oktober auf die Weide. **cf**

Verpackungen und Etiketten anpassen

Neuerdings muss die Zertifizierungsstelle auf Verpackungen und Etiketten anders angegeben werden als bisher. Dies verlangt die Bioverordnung in Artikel 21c. Es handelt sich um eine Anpassung an die EU. Die bereits gedruckten Etiketten und Verpackungen können noch aufgebraucht werden.

» Artikel 21c lautet: Die Codenummer der Zertifizierungsstelle, die für das Unternehmen, das die letzte Erzeugungs- oder Aufbereitungshandlung vorgenommen hat, zuständig ist, muss aufgeführt werden. Die Codenummer muss folgende Anforderungen erfüllen:

a. Sie muss mit dem Kürzel des Landes nach der internationalen Norm für die aus zwei Buchstaben bestehenden Ländercodes ISO 3166 beginnen.
b. Sie muss eine Bezeichnung mit Bezug auf die biologische Produktion enthalten.
c. Sie muss eine von der Schweizerischen Akkreditierungsstelle oder, bei Produkten, die durch ausländische Stellen zertifiziert werden, eine von der zuständigen Behörde vergebene Referenznummer enthalten.

Konkret soll die korrekte Angabe der Zertifizierungsstelle gemäss Bundesamt für Landwirtschaft wie folgt aussehen.

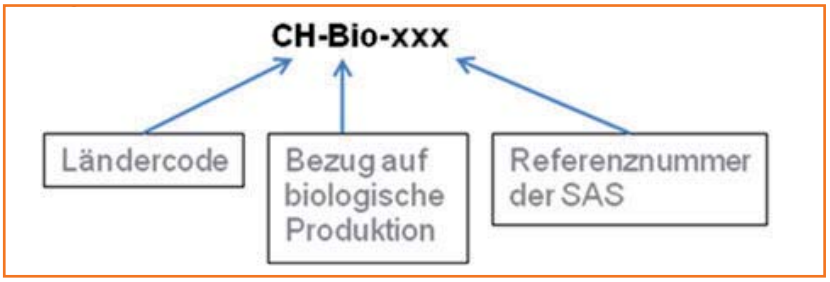


Diagramm: BLW

Das heisst für die bei Bio Suisse zugelassen Zertifizierungsstellen:
bio.inspecta AG: CH-Bio-006
IMO: CH-Bio-004
ProCert: CH-Bio-038
Bio Test Agro AG (BTA): CH-Bio-086

Vor dieser Angabe kann wie bisher «Bio-Zertifizierung:» geschrieben werden, vorgeschrieben ist das aber nicht. Auf Produkten für den Export darf anstelle von Bio auch Öko stehen.

Jürg Hauri, Bio Suisse

INSERAT

Einmachgläser mit Deckel
Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, …
Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.
Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.

Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com

PRO BEEF®
www.pro-beef.ch
BIOSUISSE

Drei Kreuzern 2, 8840 Einsiedeln
Franz J. Steiner, Geschäftsführer
Mobile: 079 824 44 45
Telefon: 055 422 16 16
Fax: 055 412 79 53

Anmeldungen und Bestellungen können auch unter:
www.pro-beef.ch oder franzj.steiner@sunrise.ch gemacht werden

Wir kaufen, verkaufen und transportieren:
Schlachtvieh, Mastremonten, Tränker, Mutterkuh-Remonten,
Mutterkuh – Rinder & Kühe, Milchkühe, Aufzuchtvieh.

Beratung für:
PREMIUM QUALITY Weide-Beef

Kampf ums Saatgut

Ende August ist in der Deutschschweiz der Kinofilm «Seed Warriors» angelaufen. Die eindrückliche Dokumentation zeigt auf, wie dringend die Menschheit auf vielfältiges Saatgut angewiesen ist.

26. Februar 2008: Im arktischen Eis der norwegischen Insel Spitzbergen versammelt sich, gut verpackt, politische und wissenschaftliche Prominenz. Man weiht einen Eistresor ein, den globalen Saatguttresor von Svalbard (*Svalbard Global Seed Vault SGSV*). José Manuel Barroso,

Bild: Praesens-film

«Alles ist bereit für das Anpflanzen, aber der Regen ist nicht gekommen.»
Joel Kasyima, Bauer in Kiboko, Kenia.

Präsident der EU-Kommission, spricht von einem «eingefrorenen Garten Eden». Wir sehen den gesicherten und bewachten Zugang zu einem 120 Meter langen Tunnel, der zu drei unterirdischen Lagerhallen führt. «Zum ersten Mal ist eine ungeheure Vielfalt der wichtigsten Kulturpflanzen der Welt in Sicherheit», verkündet Cary Fowler, Direktor des Welttreuhandfonds für Kulturpflanzenvielfalt (*Global Crop Diversity Trust GCDT*). *Der Eisbunker soll Naturkatastrophen*, dem Klimawandel, Flugzeugabstürzen, ja selbst einem Atomkrieg widerstehen können. Bis zu 4,5 Millionen Proben à je 500 Samen werden im Saatguttresor eingelagert.
Bis 2050 sagt die Klimaforschung einen weltweiten Temperaturanstieg um mindestens zwei Grad voraus. Das führt zu gewaltigen Einbussen in der Nahrungsmittelproduktion, je nach Region bis zu 30 Prozent. In der gleichen Zeitspanne wird sich der globale Bedarf an Nahrungsmitteln verdoppeln! In dieser bedrohlichen Lage wird die Menschheit, so die Hoffnung, auf den «eingefrorenen Garten Eden» zurückgreifen können und das genetische Material zur Verfügung haben, um ertragreiche Sorten mit hoher Toleranz gegenüber Dürre oder Krankheiten züchten zu können.
Schnitt. Der Film führt uns nach Kenia, wo es bereits jetzt, ohne die dramatischen Auswirkungen der Klimaerwärmung, zu Hungerrevolten und Kämpfen um Land und Wasser kommt. Wir besuchen die Schweizerin Marianne Bänziger, weltweit führende Maisforscherin, die an genau dieser Herausforderung arbeitet: Maissorten zu züchten, die auch bei Dürre höhere Erträge liefern.
«Dürretoleranz», erklärt Bänziger, «ist nicht eine einzelne Eigenschaft; sie wird von bis zu tausend Genen beeinflusst. Es geht darum, diese Gene zusammenzuführen wie in einem Mosaik.» Marianne Bänziger hat erstaunliche Fortschritte vorzuweisen. Aber sie weiss, wie gross die Probleme sind und wie wenig Zeit der Forschung bleibt: «Wenn ich an die Zukunft denke, habe ich schlaflose Nächte.»
Starke Bilder und eindringliche Aussagen – von Forschenden, Bauern oder einer Verkäuferin auf einem kenianischen Markt – machen klar: Der Kampf ums Saatgut ist Teil des Kampfs um die Ernährung und die Zukunft der Menschheit. Die Lage ist dramatisch, der Film wichtig und sehenswert. Er wäre es auch ohne die streckenweise dröhnende musikalische Untermalung.

Markus Bär

Film «Seed Warriors»

Dokumentarfilm, Schweiz, von Mirjam von Arx und Katharina von Flotow
Produktion: ican films, Zürich, mit ZDF, ARTE und SF.
Länge: 87 Min.
Weitere Informationen:
www.seedwarriors.org
www.cimmyt.org.

«Wir müssen mehr tun»

bioaktuell: *Hat es nicht etwas Verzweifeltes, wenn wir das Erbgut der Kulturpflanzen dieser Welt im arktischen Eis verbunkern?*
Marianne Bänziger: Die Vielfalt der genetischen Bioressourcen ist etwas, das wir als Menschheit nicht verlieren wollen. Da ist es nur natürlich, dass wir auf Nummer sicher gehen wollen.

Werden kommende Generationen mit den eingefrorenen Samen etwas anfangen können?
Ja, wenn wir die Samen nicht nur einlagern, sondern auch charakterisieren. Dafür wird immer noch viel zu wenig investiert.

Bild: zVg

Im Film begegnen wir auch Marianne Bänziger, Forscherin und Direktorin des globalen Maisprogramms des CIMMYT (*International Maize and Wheat Improvement Center*).

Sind Ihre dürretoleranten Maissorten auch im Saatguttresor von Svalbard vertreten?
Ja. Wir lagern in Svalbard eine Sicherheitskopie ein.

Im Film überlegen Sie, ob man nicht nebst der Dürretoleranz auch die Hitzetoleranz züchterisch verbessern sollte. Arbeitet inzwischen jemand für dieses Ziel?
Wir haben zusammen mit der Stanford-Unversität die ersten Untersuchungen angestellt. Um ein eigentliches Züchtungsprogramm für Afrika oder Südasien zu beginnen – wo die Klimaveränderung Züchtung auf Hitzetoleranz notwendig macht – braucht es jedoch viel grössere Investitionen.

Könnten wir mehr tun, als uns an die Folgen des Klimawandels anzupassen und die Nahrungsmittelkrise abzumildern?
Wir müssen mehr tun. Wir haben über eine Milliarde hungernde Menschen und das ist einfach nicht akzeptierbar. Um eine Nahrungsmittelkrise abzuwenden, sind langfristige und nachhaltige Investitionen notwendig. Obwohl kurzfristige Hungernothilfe wichtig ist, geht sie nicht ans Grundproblem, die Produktion in den Zielländern zu erhöhen und die lokale landwirtschaftliche Produktion wettbewerbsfähig und attraktiv zu machen.

Interview: Markus Bär

Bald Bündner Nüsse in Bündner Nusstorte?

In Graubünden werden grosse Mengen an Walnussbruch zu Spezialitäten wie Bündner Nusstorte, Birnbrot, Konfiserie und Spezialbroten verarbeitet. Der Anteil an einheimischen Walnüssen ist minimal, obwohl in verschiedenen Bündner Regionen wie beispielsweise im Bündner Rheintal, Domleschg, Misox, Bergell und Puschlav die Voraussetzungen für den Walnussanbau gut sind.
Der Nussanbau hätte in Graubünden ein gutes Produktions- und Absatzpotenzial, das zeigt eine Studie im Auftrag der Regionalvermarktungsorganisation Alpinavera. Es kommen je nach Betrieb und Lage unterschiedliche Produktionssysteme in Frage: Hochstamm, Alleen sowie Intensiv-Baumnussanlagen. Die Verarbeiter haben allerdings beim Produkteinkauf eine hohe Preis- und Qualitätssensibilität. Einheimischer Nussbruch hat also nur eine Chance, wenn die Qualitätserwartungen erfüllt werden können.

Bild: alpinavera

Die Ernte in Baumnussanlagen ist mit Spezialmaschinen effizient.

Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen auf Stufe Landwirtschaft und auf Stufe Nussverarbeitung zeigen, dass eine wirtschaftliche Produktion möglich ist. Bei den Berechnungen wurde auch eine Biohochstamm-Variante auf einer wenig intensiven Wiese berücksichtigt. Inklusive sämtlicher Beiträge und Erträge liefert die Kultur einen Arbeitsverdienst von über 30 Franken; dies bei einem Produzentenpreis von sechs Franken pro Kilogramm. Bedingungen für einen erfolgreichen Anbau sind eine professionelle Kulturführung und die Rationalisierung der Ernte.
Der Walnussanbau ist eine Produktionsnische mit gutem Entwicklungspotenzial. Da man beim Nussanbau Geduld braucht, bis die Bäume in den Ertrag kommen, sind gute Vorabklärungen sowie langfristiges Denken und Handeln für den Projekterfolg wichtig.

- Weitere Informationen: LBBZ Plantahof, Tel. 081 307 45 45 oder www.alpinavera.ch

mgt/psh

www.ökolandbau.de

Deutsche Bauern säten unwissend Mais mit gentechnisch veränderten Bestandteilen aus. Das verunreinigte Saatgut stammt von Pioneer und Monsanto.

Schleichende Verunreinigung mit Gensaatgut

Auf über 900 Hektaren brachten bayrische Bauern das Maissaatgut der Firma Pioneer der Sorte PR 38H20 aus, welches nach Untersuchungen von Greenpeace mit gentechnisch veränderten Bestandteilen der Maissorte Event NK 603 verunreinigt war. Nun stellt sich die Frage, wer für den Schaden in Millionenhöhe haftet.
Die Gesetzeslage ist in Deutschland eindeutig. Der genveränderte Mais ist für den Anbau in der EU nicht zugelassen und muss von den betroffenen Landwirten umgebrochen – sprich vernichtet werden.
In der Zwischenzeit wurde bekannt, dass die Firma Pioneer, welche das verunreinigte Saatgut in Verkehr brachte, eine Entschädigung der betroffenen Landwirte kategorisch ablehnt. Pioneer verweist auf unterschiedliche Untersuchungsergebnisse und darauf, dass die Firma Monsanto Hersteller des Maissaatgutes sei. Pioneer forderte deshalb die Politik auf, den Schaden auf Kosten der Steuerzahler zu begleichen und die betroffenen Landwirte zu entschädigen. Ein Vorgang, der für Sepp Brunnbauer, Geschäftsführer des ökologischen Anbauverbandes Biokreis, ins Bild der Genbranche passt: «Hier wird nach dem altbewährten Motto verfahren: Gewinne privatisieren und Kosten beziehungsweise Schäden auf die Allgemeinheit abwälzen.»
Wenn keine Einigung erzielt wird, könnte im schlechtesten Fall der Genmais stehen bleiben und widerrechtlich auf bayrischen Äckern wachsen. Dann kämen die Gentechkonzerne ihrem Ziel, die Agrogentechnik in Deutschland einzuführen, wieder ein Stück näher. Elisabeth Schütze/ psh

Gentech drinnen, Gentech draussen

Ein Freilandversuch mit gentechnisch verändertem Weizen an der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART hat gezeigt, dass sich Pflanzen – auch genmanipulierte – ausserhalb des Gewächshauses anders verhalten als drinnen. Im Gewächshaus hatte der gentechnisch mehltauresistent gemachte Weizen «bis zu doppelt so viel Ertrag» abgeworfen wie die nicht gentechnisch veränderten Kontrollpflanzen, heisst es in einer Medienmitteilung vom 12. Juli zur Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen» (NFP 59).
Draussen, so die Medienmitteilung weiter, sei «die Pilzresistenz zwar ebenfalls wirksam, führt aber bei einigen Weizenlinien zu Ertragseinbussen. Ausserdem wachsen im Freilandversuch die Ähren einiger gentechnisch veränderten Weizenlinien in einer anderen Form, welche einen Befall mit einem anderen Pilz, dem Mutterkorn, begünstigt.» «Begünstigt» ist nett formuliert: Es gab einen gegenüber der Kontrolle um das Vierzigfache erhöhten Befall.
Wieder einmal brachten gentechnische Eingriffe weder höhere Erträge noch gesunde Pflanzen, müssen die Forschenden einräumen – müssen sie auch einpacken? Nein, man ahnt den Schluss, den die Genforschungsgemeinde aus der Studie zieht: Es braucht mehr Freisetzungsversuche! mgt/mb

Bild: Agroscope ACW

Die Umtriebsweide bei Schafsömmerung trägt zur Erhaltung der pflanzlichen Vielfalt in der offenen Alpenlandschaft bei.

Mit Umtriebsweide auf der Schafalp den Wald zurückdrängen

Seit 1850 dehnt sich der Wald in der Schweiz stetig aus, speziell im Alpenraum. Dadurch verliert die Landwirtschaft an Fläche. Alpen und Maiensässe sind für die Biodiversität und Landschaft von grosser Bedeutung, denn sie bieten zahlreichen lichtbedürftigen Pflanzen- und Tierarten Lebensraum.
Die Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil (ACW) versucht neue Weidesysteme zu entwickeln, welche Produktions- und Unterhaltsaufgaben in Einklang bringen sollen. Ein wichtiges Thema ist die Schafweide. Bei der heute verbreiteten Praxis weiden die Schafe frei. Die Schafe mögen junges Gras und neigen dazu, die höher gelegenen Zonen, wo die Vegetation empfindlich ist, zu übernutzen. Tiefer gelegene, von der Verwaldung gefährdete Zonen werden hingegen oft zu wenig beweidet.
ACW hat geprüft, ob die Umtriebsweide, durch Einzäunen der Tiere, eine Alternative zum freien Weidegang bietet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Koppelhaltung – sofern sie gut geführt ist – eine Floravielfalt erhalten, ja sogar verbessern kann.
Trotz höheren Sömmerungsbeiträgen wird die Umtriebsweide bei Schafsömmerung wenig genutzt. Aufgrund der Studie wäre es wünschenswert, wenn dieses System künftig an Stellenwert gewinnen würde.

- Weitere Informationen bei Marco Meisser, Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW, Tel. 022 363 47 42, E-Mail marco.meisser@acw.admin.ch ACW/psh

Besuchen Sie den Unkrautgarten

Zu seinem zwanzigjährigen Jubiläum ist der Garten mit 200 Unkräutern der Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil (ACW) in Wädenswil neu eingerichtet worden. Der Garten beherbergt neben wichtigen Landwirtschafts-Unkräutern auch Heilpflanzen, ökologisch wertvolle Kräuter und gebietsfremde Arten. Der Garten ist frei zugänglich und ganzjährig offen. Gruppen können auch eine Führung buchen.

Bild: Agroscope ACW

- Weitere Infos bei der Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil (ACW), Schloss, 8820 Wädenswil, Tel. 044 783 61 11, www.agroscope.ch ACW

Pestizid Endosulfan: «Es reicht!»

Die Biobauern von Capanema im Süden Brasiliens sagen «Chega!». Das ist portugiesisch für «Es reicht!». Capanema hat etwa 20'000 Einwohner, von denen die Hälfte von der Landwirtschaft leben. Eine grössere Gruppe von Bauern produziert seit zwanzig Jahren Biosoja, doch jetzt bedrohen Spuren des Insektizids Endosulfan in der Ernte ihre Existenz – ohne dass sie das Gift selbst angewendet haben. Das Gift ist durch Abdrift von konventionellen Feldern und mit dem Regen in die Biosoja gelangt, die Ernte kann nicht als Bio vermarktet werden.
Die Agrochemiekonzerne forcieren die Verkäufe von Endosulfan dort, wo das Mittel noch erlaubt ist: in den ärmeren Regionen der Welt.
Mehrere Hundert Biobauern im Süden Brasiliens wehren sich nun für ihr Recht, pestizidfrei zu produzieren. Mit einer Petition fordern sie das sofortige Verbot von Endosulfan, Paraquat und Methamidophos. Alle drei Substanzen sind hochgiftig. Die Schweizer Fairtrade-Organisation gebana (www.gebana.com) unterstützt die Bauern dabei.

- Mehr Information über die Biobauern von Capanema sowie die Petition zum Online-Unterschreiben finden Sie unter www.chega.org gebana/mb

IMO unter neuer Leitung

Das Institut für Marktökologie (IMO) in der Schweiz steht unter neuer Führung: Elisabeth Rüegg übernimmt als Direktorin die Nachfolge von Dr. Rainer Bächi, der diesen Sommer bei einem Autounfall tödlich verunglückt ist.
Elisabeth Rüegg hat das IMO Institut 1990 zusammen mit Rainer Bächi gegründet und war von Anfang an als seine Stellvertreterin an allen wichtigen Entwicklungen beteiligt. Neben ihrer internationalen Inspektionstätigkeit baute sie aktiv die Länderbüros in Deutschland und der Türkei auf. In den letzten Jahren konzentrierte sie sich zunehmend auf den Bereich Forschung und Entwicklung und koordinierte verschiedene internationale Projekte, an denen IMO als Partnerorganisation beteiligt ist. mgt

Bewegung stärkt den Knochenbau

Untersuchungen an Agroscope Liebefeld-Posieux (ALP) haben gezeigt, dass wachsende Schweine, die viel Bewegungsmöglichkeit haben, mehr Kalzium und Phosphor im Skelett einlagern, was sich insbesondere bei Zuchttieren günstig auf die Gesundheit auswirkt.
Die in den Knochen eingelagerten Mineralstoffe Kalzium und Phosphor verleihen diesen ihre Bruchfestigkeit. ALP hat an wachsenden Schweinen untersucht, wie sich einerseits die Aufnahme unterschiedlicher Mengen an Kalzium und Phosphor und andererseits die Haltung in Buchten mit unterschiedlicher Bewegungsmöglichkeit auf die Knochen auswirkt.
Bei gleicher Mineralstoffversorgung hatten diejenigen Mastschweine, welche mehr Bewegungsmöglichkeit hatten, besser mineralisierte, schwerere und stärkere Knochen. Dass auch bei Muttersauen körperliche Aktivität die Knochen stärkt, hat eine im Ausland durchgeführte Untersuchung gezeigt. Diese Resultate bestätigen die bekannte Regel, dass Organe und Gewebe stärker werden, wenn sie einer erhöhten Belastung ausgesetzt sind. Der Einfluss der mechanischen Belastung auf das Skelett ist auch aus Studien beim Menschen bekannt: Sportler haben stärkere Knochen, wohingegen die Knochenmineralisation durch Bettlägerigkeit oder den Aufenthalt im schwerelosen Raum rasch vermindert wird.
Insbesondere bei weiblichen Zuchttieren wird sich körperliche Aktivität günstig auf die Gesundheit und die Leistungen auswirken. Einerseits haben fitte Sauen seltener Probleme beim Abferkeln; andererseits wird durch das Herauslösen von Kalzium und Phosphor aus dem Skelett zur Milchbildung die Knochenstärke weniger beeinträchtigt und das Risiko von Knochenbrüchen reduziert, wenn die Knochen zu Beginn der Säugezeit viel Kalzium und Phosphor enthalten. Andreas Gutzwiller, ALP

FORSCHUNG

33. Informationstagung Agrarökonomie

Wann
Donnerstag, 16. September
Wo
Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, 8356 Ettenhausen. ART-Bus: 9.05 ab Bahnhof 8355 Aadorf, 16.45 ab Tänikon
Was
Block 1: Wettbewerbsfähigkeit; Block 2: Einkommen; Block 3: Betriebliche Strategien. Für Beratungsleute, Vertreter landwirtschaftlicher Verbände, Forscherinnen, Lehrpersonen, interessierte Bäuerinnen und Bauern.
Leitung
Stefan Mann, ART
Kosten
Fr. 50.– inkl. Dokumentation; Fr. 30.– für Mittagessen und Pausengetränke
Auskunft, Anmeldung
Bis 10. September über www.agroscope.ch → Veranstaltungen → Informationstagung Agrarökonomie oder Dora Niederer, ART, Tel. 052 368 32 23, E-Mail dora.niederer@art.admin.ch

Leben in Bewegung – Evolution und Züchtung

Wann
Donnerstag, 7. bis Samstag, 9. Oktober
Wo
Universität Kassel, Ökologische Agrarwissenschaften, D-37213 Witzenhausen
Was
Tagung für Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Interesse an Philosophie, Biologie sowie Tier- und Pflanzenzüchtung.
Veranstalter
Universität Kassel, Forschungsinstitut am Goetheanum, FiBL
Referentinnen und Referenten
Ton Baars, Uni Kassel; Martina Geith, Gesellschaft für Bildekräfteforschung; Thomas Löffler, Ruth Richter und Johannes Wirz, Forschungsinstitut am Goetheanum; Anet Spengler Neff, FiBL; Renatus Ziegler, Verein für Krebsforschung Hiscia
Kosten
€ 70.–, 1 Tag € 40.– ohne Übernachtung und Mahlzeiten; für Studierende € 30.–, € 20.–
Auskunft
www.agrar.uni-kassel.de/bdl
Inhaltliche Fragen:
Tel. 0049 0762 7971 501,
E-Mail ruth.richter@freenet.de
Übernachtung:
E-Mail utekaemmerer@gmx.de
Anmeldung
Bis 27. September an
Tel. 0049 5542 981 224,
E-Mail monika.klaus@unikassel.de

ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Biologische Vielfalt ist Gold wert

Wann
Samstag, 16. Oktober, 9.00–14.00
Wo
OLMA St.Gallen, Forum Halle 9.2
Was
Fachtagung zum UNO-Jahr der Biodiversität und Preisverleihung des Wettbewerbes «Biodiversität in der Landwirtschaft».
Veranstalter
Agridea, Schweizerischer Bauernverband SBV und Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft SHL

2° – Das Wetter, der Mensch und sein Klima

Wann
Bis 20. Februar 2011
Wo
Basel, Kunstfreilager Dreispitz, Tor 13. Tram Nr. 10, Tram Nr. 11 oder S-Bahn S3 bis Haltestelle Dreispitz
Was
Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Die Macht der Atmosphäre. Beobachten und Berechnen. Abwehr und Anpassung. Wetter machen.
Weitere Informationen
www.2grad.ch

GEMÜSEBAU, GARTEN

Topfkräuter und -pflanzen: Schüsselfragen

Wann
Dienstag, 21. September
Wo
Allgäu
Was
Fachleute aus Forschung und Praxis erläutern Schlüsselfragen in Vorträgen und Diskussionen. Mit Besichtigung innovativer Lösungsansätze auf Praxisbetrieben.
Kursleitung
Martin Koller, FiBL, und Andreas Fritzsche-Martin, Naturland
Auskunft, Anmeldung
FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Heckenpflegekurs mit Maschinendemo

Wann
Mittwoch, 24. November, 13.30–16.00
Wo
5026 Densbüren
Was
Theorieblock: ökologische Aspekte – z.B. Pflege nur während der Vegetationsruhe –, Sicherheitshinweise, gesetzliche Rahmenbedingungen, die wichtigsten Fehler. Vorführung: rationelle Pflegemethoden mit dem Schlegelmäher und der hydraulischen Heckenzange, Vor- und Nachteile. Übung in Gruppen: unterschiedliche Pflegemethoden mit der herkömmlichen Motorsäge. Für Landwirte und Naturschützerinnen, Förster, Bauamtsmitarbeitende, Gärtnerinnen u.a. Falls vorhanden Motorsäge und Schutzkleidung mitnehmen.
Kursleitung
R. Nussbaum, Landwirt; K. Straumann, Lohnunternehmer; G. Hallwyler, Kant. Unterhalt Naturschutz; T. Baumann und M. Bolliger, Naturama
Kurskosten
Keine
Anmeldung
Thomas Baumann, Naturama, Tel. 062 832 72 87, E-Mail t.baumann@naturama.ch

REBBAU

Kelterkurs Biowein

Wann
Donnerstag, 7. Oktober; Freitag, 8. Oktober; Donnerstag, 28. Oktober; Donnerstag, 18. November; Donnerstag, 13. Januar; Donnerstag, 24. Februar; Donnerstag, 17. März; Donnerstag, 21. April
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Weinlese und Kelterung von weissem und blauem Traubengut; alkoholische Gärung und Gärführung; Jungweinpflege (biologischer Säureabbau, Umzüge); Filtration, Schönungen; Fehler und Krankheiten (Ursachen und Bekämpfung); Spezialweinbereitung inklusive Weine aus pilzwiderstandsfähigen Sorten; Abfüllung. Theorie und Praxis für interessierte Hobby-Kellermeister.
Referentinnen und Referenten
Peter Rey, Fachstelle Landwirtschaft, Liebegg, 5722 Gränichen; Andi Tuchschmid, Keltermeister, Weingut FiBL
Kursleitung
Andi Häseli, FiBL
Kosten
Fr. 700.– inklusive je sechs Flaschen roten und weissen Kurswein

Bild: zVg

Auskunft, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

TIERHALTUNG

Ökologische Aquakultur

Wann
Dienstag, 26. Oktober
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Biologische Fischzucht: Fragen der Haltung, der Ernährung und der

Bild: zVg

Tiergesundheit – Informationen aus Forschung und Praxis. Aktuelle Gesetzeslage, nationale und internationale Marktsituation.
Kursleitung
Andreas Stamer, FiBL
Auskunft, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

VERARBEITUNG, HANDEL

Bio im Detailhandel

Babylonische Vielfalt oder gemeinsame Biobotschaft?
Wann
Freitag, 24. September, 12.00–15.00 ca.
Wo
Messe Zürich
Was
Jahresversammlung bionetz.ch und Fachdiskussion im Rahmen der Messe für Nachhaltigkeit Lifefair (www.lifefair.ch). Eine gemeinsame Schweizer Qualitätsstrategie im Biomarkt ist derzeit nicht erkennbar, was bei den Konsumentinnen und Konsumenten zu Unsicherheiten führt (Vorwurf Labelsalat). Die Bioplattform für Verarbeitung und Handel www.bionetz.ch lädt zu einer Standortbestimmung ein.

Kosten
Fr. 300.– inkl. Messeeintritt (bei Beitritt zu bionetz.ch Anrechnung als erster Mitgliederbeitrag); für bionetz.ch-Mitglieder freier Zutritt inkl. Messe
Auskunft, Anmeldung
Programm auf www.bionetz.ch; Voranmeldung erforderlich an Matthias Wiesmann, mwiesmann@bionetz.ch

Herstellung nitritfreier oder -armer Biowurstwaren

Wann
1. Teil: Freitag, 15. Oktober, 9.00–17.00; 2. Teil: Freitag, 12. November, 9.00–17.00
Wo
Ausbildungszentrum für die Schweizer Fleischwirtschaft, Schachenstrasse 43, 3700 Spiez
Was
Ein Verbot von Pökelstoffen für Biowurstwaren wird immer wieder diskutiert; Experten erwarten ein Teilverbot innerhalb der EU. Der Kurs zeigt die Vor- und Nachteile einer nitrat-/nitritfreien Produktion auf. Im Zentrum steht die praktische Umsetzung, es werden Brühwürste und Dauerwurstwaren hergestellt und degustiert, Rezepturen überarbeitet und neue Sicherheitsrisiken erfasst.
Veranstalter
Bio Suisse und FiBL
Kosten
Fr. 200.–; für Knospe-Lizenznehmerinnen Fr. 100.–
Auskunft, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org

Macht Handel satt?

Wann
Freitag/Samstag, 22./23. Oktober
Fr. 15.30–21.00, Sa. 8.15–13.15
Wo
Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Klosterzelgstrasse 2, 5210 Windisch (5 Gehminuten vom Bahnhof Brugg)
Was
Tagung aus Anlass des Welternährungstages und der ökumenischen Kampagne «Stoppt den unfairen Handel». Einige sehen im Agrarfreihandel den einzigen Weg zur weltweiten Ernährungssicherheit. Andere setzen auf regionale Selbstbestimmung und Ernährungssouveränität.
Veranstalter
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Schweizerischer Bauernverband (SBV) und Fachstelle Religion Technik Wirtschaft (RTW)
Referentinnen, Referenten
Prof. Mathias Binswanger, Ökonom, FHNW Olten; Dr. Rudolf Buntzel, Berater Welternährung, Evangelischer Entwicklungsdienst EED; Elisabeth Bürgi Bonanomi, Rechtsanwältin, Expertin Völkerrecht, Universität Bern; Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, Botschafterin, Chefunterhändlerin Schweiz in den WTO-Verhandlungen, u.a.
Kosten
Fr. 30.– pro Tag inkl. Pausenverpflegung; Studierende Fr. 10.–
Auskunft, Anmeldung
www.fhnw.ch, E-Mail welternährung@fhnw.ch, Tel. 056 222 15 17, Thomas Gröbly

Umgang mit Pestizid- und GVO-Rückständen

Wann
Freitag, 29. Oktober
Wo
FiBL, 5070 Frick
Was
Kenntnisse der Kontaminationsrisiken, Optimierung der internen Abläufe und Instrumente für das Einschätzen von Rückstandsfällen. Für QS-Verantwortliche und weitere interessierte Personen.
Auskunft, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org,

BIOLOGISCH-DYNAMISCH

Konsumenten-Kongress

Wo
Samstag, 11. September, 9.00–17.30
Wo
Zürich, Vortragssaal Kunsthaus (Tram 3, 5, 8, 9 oder Bus 31 bis Station Kunsthaus)
Was
Konsumenten – Auftraggeber der Wirtschaft – Wege aus der Krise. Das Interesse, verantwortungsvoll einzukaufen, seien es Bio- und/oder fair gehandelte Produkte, wächst immer mehr. Der Kongress zeigt Möglichkeiten eines verantwortungsvollen Konsumverhaltens. Vorträge, Gespräche, kabarettistische Lieder, Marktplatz.
Kosten
Fr. 60.–
Auskunft, Anmeldung
Tel. 044 955 07 42, E-Mail info@konsumentenverband.ch, www.konsumentenverband.ch

Praktischer Präparatekurs

Wann
Mittwoch,15. September, 10.00–16.30
Wo
Bio-Schwand, 3110 Münsingen
Was
Allgemeine Einleitung, theoretischer Teil, Herstellung der Spritzpräparate und der Kompostpräparate, Erfahrungsaustausch und Schlussbesprechung.
Leitung
Jürg Hädrich
Auskunft, Anmeldung
Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Stollenrain 10, 4144 Arlesheim, Tel. 061 706 96 43, Fax 061 706 96 44, E-Mail s.kipfer@demeter.ch

Demeter-Frauen-Tag

Wann
Samstag/Sonntag, 9./10. Oktober
Wo
Bio-Schwand, 3110 Münsingen
Was
Am Samstagnachmittag tauschen wir uns aus über «wir Frauen auf den Höfen». Wie organisieren und gestalten wir all die verschiedenen Aufgaben? Wie versuchen wir dennoch, in uns einen ruhenden Pol zu bewahren? Am Abend Raum für Gespräche, Spiele … Am Sonntag eine Morgenwanderung in der näheren Umgebung.
Auskunft, Anmeldung
Marianne Haeni, Steinacker, 3158 Guggisberg, Tel. 031 735 50 36, E-Mail marianne.haeni@gmx.ch

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

Marché biodynamique

Date
Samedi 11 septembre
Lieu
1800 Vevey, sous la halle de la Grenette
Contenu
Premier marché de produits biodynamiques en Suisse romande.
Organisation
Association Romande de Biodynamie ARB
Renseignements
www.arbdyn.ch

Bilder: FiBL

Verantwortungsvoller Umgang mit Bioqualität

Wann
Dienstag, 21. September
9.00–16.30
Wo
Brüglingerhof, 4052 Basel
Was
Verarbeitertagung. Welchen Beitrag leistet der Biolandbau zur Biodiversität? Ist ein *Healtyh choice label* (gesundheitsbezogene Auslobung) für Bioprodukte sinnvoll? Marktchancen von Fairtrade und Bio; Möglichkeiten und Grenzen für eine Zertifizierung von CO_2-neutralen Bioprodukten; Fragen zur korrekten Produktedeklaration, zur ökologischen Verpackung, zu QACCP als Instrument zur Qualitätsverbesserung.
Veranstalter
Bio Suisse, Demeter, FiBL und bio.inspecta
Kosten
Bei Voranmeldung bis 31. August: Fr. 300.– inkl. Unterlagen und Verpflegung; für Knospe- und Demeter-Lizenznehmerinnen Fr. 200.–; ab 1. September + Fr. 50.–
Auskunft, Anmeldung
FiBL-Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73 E-Mail kurse@fibl.org, www.anmeldeservice.fibl.org, www.bio-suisse.ch

Zukunft säen!

Aussaatfeste: Bäuerinnen und Bauern, Konsumierende und Kinder säen gemeinsam von Hand Weizen, Roggen oder Dinkel aus und setzen so ein Zeichen für eine gentechfreie Landwirtschaft. Auf www.avenirsem.ch wird die Liste der Veranstaltungen laufend aktualisiert.

11. September, 14.15
Rheinau ZH
Gut Rheinau, 8462 Rheinau, Tel. 079 817 80 84, E-Mail meiersbueb@gmail.com

19. September. 14.00
Hauptikon ZH
Schwalbenhof, Alfred und Silvia Schneiter, Weidstrasse 5, 8926 Hauptikon, Tel. 044 764 15 30, E-Mail info@schwalbenhof.ch, www.schwalbenhof.ch

25. September, 11.00
Montézillon NE
Fondation L'Aubier, Ueli Hurter, Les Murailles 5, 2037 Montézillon, Tel. 032 732 22 14, E-Mail ueli.hurter@aubier.ch, www.aubier.ch

25. September, 14.00
Urmein GR
Hof Coms, Anna und Christian Bühler-Risch, 7427 Urmein, Tel. 081 651 49 20, E-Mail buehler@coms.ch,www.coms.ch

26. September, 11.00
Démoret VD
Ferme du Martalet, Jean-Marc Bovay, 1415 Démoret, Tel. 024 433 17 59, E-Mail bovay.jean-marc@sunrise.ch

26. September
Reinach BL
Neuhof, Susanne und Christian Schürch, Hauptstr. 138, 4153 Reinach, Tel. 061 712 08 52, E-Mail schuerch-meister@bluewin.ch
Ab 9.15 Begrüssung und Kaffee. 10.30 Hofgottesdienst mit Abendmahl, Pfr. Frank Lorenz, ev.-ref. Kirchgemeinde Reinach. Im Anschluss: Zukunft säen! Ab ca. 12.00 Grill, Getränke und Kuchen

2. Oktober, 13.30
Kaisten AG
Berghof, Anita und Stefan Jegge, Berghof 287, 5082 Kaisten, Tel. 062 874 00 26, E-Mail jegge.brogle@bluewin.ch
10.00–16.00: Tag der offenen Tür, Führungen durch die biologische Tafeltraubenanlage, Degustation, kleine Festwirtschaft. 13.30: Zukunft säen!

10. Oktober, 11.00
Diegten BL
Biohof Häfelfinger, Hans Häfelfinger, Hauptstrasse 71, 4457 Diegten, Tel. 061 971 50 33, E-Mail hans.haefelfinger@tele2.ch. Zukunft säen! auf dem Feld neben dem Parkplatz Schützenhaus.
Gast: Nationalrätin Maya Graf

16. Oktober, 14.00
Vandoeuvres GE
Ferme des Verpillères, Thomas et Antoine Descombes. ch. des Princes 161, 1253 Vandoeuvres, Tel. 078 842 83 50, E-Mail producteurs@lesaresetvous.ch, www.lesaresetvous.ch

16. Oktober, 14.00
S. Antonino TI
La Colombera, Mario e Angela Tognetti, via al Ticino 6, 6592 S. Antonino, Tel. 091 858 21 70, E-Mail lacolombera@bluewin.ch

16. Oktober, 14.00
Bünzen AG
Rütihof, Gertrud und Roman Abt, 5624 Bünzen, Tel. 056 666 13 21, E-Mail r.abt.ruetihof@bluewin.ch

16. Oktober, 14.00
Rubigen BE
Oberholz, Martin und Alexandra Bigler Maier, Oberholz 70, 3113 Rubigen, Tel. 031 721 63 50, E-Mail alexandra.l.maier@gmx.de

16. Oktober, 14.00
Birmenstorf AG
Clemens und Franziska Meyer-Brühlmann, Strählgasse 23, 5413 Birmenstorf, Tel. 056 225 09 89, E-Mail natuerlichmeyer@bluewin.ch

16. Oktober, 15.00
Romainmôtier VD
Foire de Romainmôtier, Cédric Chezeaux, 1323 Romainmôtier, Tel. 024 453 10 67, E-Mail cedric@juriens.ch

17. Oktober, 10.30
La Croix-de-Rozon GE
Landecy, Reto Cadotsch, route de Fémé, 1257 La Croix-de-Rozon, Tel. 022 771 19 49

17. Oktober, 15.00
Romainmôtier VD
Foire de Romainmôtier, Cédric Chezeaux, 1323 Romainmôtier, Tel. 024 453 10 67, E-Mail cedric@juriens.ch

17. Oktober, 11.30
Hemishofen SH
Bolderhof, Heinz und Doris Morgenegg, Bolderhof 1, 8261 Hemishofen, Tel. 052 742 40 48, E-Mail info@bolderhof.ch, www.bolderhof.ch

23. Oktober, 14.30
Wettingen AG
Herterenhof, Gabriel Sieber, 5430 Wettingen, Tel. 056 427 04 00, E-Mail herteren@gmx.ch

23. Oktober, 14.00
Vielbringen, Rüfenacht BE
Brunnmatt, Andreas und Barbara Steinemann, Moosweg 35, Vielbringen, 3075 Rüfenacht, Tel. 031 839 77 39, E-Mail steinemann.a@bluewin.ch

24. Oktober, 12.00
Madiswil BE
Quellenhof, Simone und Vincent Delley, Mättenbach, 4934 Madiswil, Tel. 062 965 08 20, E-Mail videlley@bluewin.ch

30. Oktober, 13.00
Aathal-Seegräben ZH
Hof Wagenburg, Daniela und Andreas Ott, 8607 Aathal-Seegräben, Tel. 044 932 26 37, E-Mail a.ott@hof-wagenburg.ch, www.hof-wagenburg.ch, Gast: Florianne Koechlin

31. Oktober, 15.00
Feldbach ZH
Getreidezüchtung Peter Kunz, Hof Breitlen 5, 8634 Hombrechtikon, Tel. 055 264 17 89, E-Mail getreidezuechtung@peter-kunz.ch, http://gz.peter-kunz.ch
Abschlussveranstaltung. Zukunft säen! auf den Zuchtfeldern (Oberhauswiese) in 8714 Feldbach

Bunter Biomarkt
Wann
Samstag, 11. September, 10.00–16.00
Wo
Weindepot St. Gallen
Veranstalter
Delinat
Was
Lokal produzierte Biospezialitäten sowie Fairtrade-Produkte. Marktstände, Aroma-Parcours mit Wettbewerb. Interessantes zur Biodiversität im Weinberg mit Daniel Wyss, Ökologe bei Delinat; Biobratwürste und Biogemüse; Sirup-Bar für die kleinen Gäste.
Weitere Informationen:
www.delinat.com

INSERAT

ANGRO QM PLUS+
Kombinierter bioaktiver Pflanzenhilfsstoff
- das Blattwerk ist stärker und saftiger
- die Blüten sind satter in der Farbe
- die Früchte sind gehaltvoller
- die Qualität und Quantität wird messbar gesteigert
- mehr Trockenmasse gleich längere Lagerzeiten

Für die Natur, aus der Natur, mit der Natur

ANGRO GmbH Tel: 081 330 00 70
CH-7205 Zizers eMail: office@angro-qm.com
www.angro-qm.com

Lifefair
Wann
Freitag 24. bis Sonntag 26. September, jeweils 11.00–20.00
Wo
Messe Zürich
Was
Schweizer Messe für Nachhaltigkeit und Green Lifestyle. Vernetzt die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit: Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft.
Weitere Informationen
www.lifefair.ch

HESO Solothurn
Wann
Freitag, 24. September bis Sonntag, 3. Oktober
Wo
Solothurn, beim Baseltor, Ausfahrt Strasse nach Olten
Was
Herbstmesse Solothurn. Im UNO-Jahr der Biodiversität zeigen die Nordwestschweizer Biobauern im Schanzengraben, wie sie die Vielfalt fördern.
Für die Kinder: Märchen und Geschichten im Maulwurfshügel. Unsere Erzählerinnen Claudia Capaul und Silvia Jost sind jeden Nachmittag für die kleinen Gäste da. Im Streichelzoo gibt es Tiere vom Biobauernhof zu sehen. Biobeizli, Bratürste vom Grill, salzige und süsse Biocrêpes, Süssmost, Häxlibier und Wein … und ein kniffliger Wettbewerb.
Weitere Informationen
www.heso.ch; www.bio-nordwestschweiz.ch; www.bio-suisse.ch

5. Prättigauer Alpspektakel
Wann, wo
Donnerstag 7. bis Sonntag 10. Oktober
Älplerznacht: Do./Fr. 7./8. Oktober ab 20.00, 7240 Küblis
Alpabzug, Alpkäsemarkt: Sa./So. 9./10. Oktober, 7212 Seewis
Weitere Informationen
www.alpspektakel.ch

OLMA
Wann
Donnerstag 7. bis Sonntag 17. Oktober
Wo
St. Gallen
Was
Schweizer Messe für Landwirtschaft und Ernährung. Ehrengäste sind die Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Jura.
Weitere Informationen
www.olma-messen.ch

Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

Putzstart – Aktion 15.09.10 – 15.11.10

Fr. 5.– Aktionsrabatt ab 540 kg

Putzstart ist speziell zusammengesetzt, um die Risiken rund um's Kalben im Griff zu haben.

Ihr Sparpotential dank Putzstart:
1 x Umrindern verhindern: Gewinn = Fr. 300.–
1 Azetonämiefall weniger: Gewinn = Fr. 400.–

Ihr Aufwand für Putzstart:
100 kg pro Kuh an Stelle eines üblichen Starterfutters verursacht nur Fr. 30.– Mehrkosten

Putzstart bringt's:
Reduktion des Gewichtsverlustes in der Starphase
Azetonämie-Vorbeugung und gute Fruchtbarkeit
Reibungsloser Laktationsstart

Wir beraten Sie gerne:
Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch und
Ihr regionaler Verkaufsberater PROVIMI KLIBA

Zertifizierter BIO-Handelsbetrieb
spezialisiert auf Direktimport

agrobio **schönholzer**
www.agrobio-schönholzer.ch

Bühlhof
CH-9217 Neukirch an der Thur
Tel: +41 (0)71 642 45 90
Fax: +41 (0)71 642 45 91
Mobile: +41 (0)79 317 88 84
Email: info@agrobio-schönholzer.ch

HOCHAKTUELL:

BIO Getreideheu-Pellets
Big Bags, stärkereiches Raufutter mit schnell verfügbarer Energie, kann Vollmaispflanzenwürfel, Silomais und Zuckerrübenschnitzel ersetzen

BIO Zuckerrübenschnitzel-Pellets
Nur so lange Vorrat, Zuteilung nach Bestellungseingang!

BIO Luzerneheu & -pellets (Power Pellets >20% RP)
Grossballen oder Big Bags, Raufutter liefert Eiweiss und Struktur von hoher Verdaulichkeit, β-Carotin und Calcium

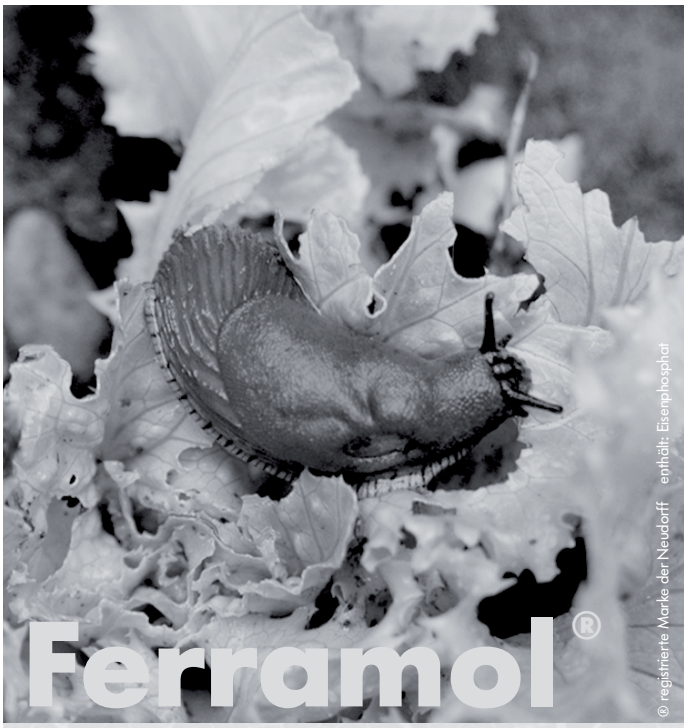
BIO Lein Crunch
Eiweiss- und Energie-Konzentrat, 100% extrudiertes Ergänzungsfutter für Milchproduktion und Aufzucht

BIO Heu belüftet und unbelüftet

BIO Maisprodukte
Siloballen und Ganzpflanzenwürfel, Körnermais-Cobs

Stroh BIO und konventionell in Kleinballen und Grossballen, Grossballen auch geschnitten oder gehäckselt

Gemeinsam bestellen = Geld sparen!



Biologischer Schneckenköder auf der Basis von Eisenphosphat

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch

Andermatt Biocontrol

AKTION

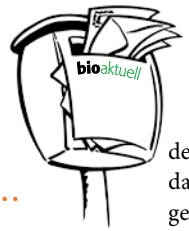
Mehr Effizienz
5 Jahre UFA W-FOS

- Fütterungssystem für bessere Gesundheit und Fruchtbarkeit.
- Mehr Leistung aus Grund- und Kraftfutter.

Jubiläumsrabatt
Fr. 5.–/100 kg UFA-Milchviehfutter
bis 25. September 2010

ufa.ch

In Ihrer **LANDI**



Kritische Fragen eines Biobauern …

» Die rund 6000 Biobäuerinnen und -bauern haben ein Recht auf offene Information, wenn es um derart wichtige Dinge geht wie bei der Geschäftsleitung. Herr Flückiger wurde gewählt und nun trennt er sich schon nach wenigen Monaten von Bio Suisse, angeblich wegen unterschiedlichen strategischen Auffassungen. Weil wir alle Mitglieder von Bio Suisse sind und auch Beiträge bezahlen, habe ich folgende Fragen:

1. Was für unterschiedliche strategische Ausrichtungen wurden diskutiert, die eine Trennung vom Geschäftsführer Flückiger zur Folge hatten?
2. Wie viel Lohn oder Abgangsentschädigung bekommt Herr Flückiger nach der Trennung?
3. Wie viel zahlt Coop insgesamt an Bio Suisse und ans FiBL?
4. Wurden andere Grossverteiler auch um Beiträge angegangen?
5. Wäre es vielleicht sinnvoller, die neue Person für die Geschäftsleitung von ein paar Bioäuerinnen und -bauern zu testen, anstatt durch ein Assessment-Center?

Ich bitte Sie, diese Fragen von allgemeinem Interesse im nächsten bioaktuell zu beantworten. Strategische Ausrichtungen sind nie in Beton gegossen und es ist interessant für die Basis, auch über die verschiedenen Varianten zu diskutieren. Alle haben ein Recht dazu, mit Geheimniskrämerei unter ein paar wenigen Personen kommen wir nicht weiter.

Lorenz Kunz, Diemtigen BE

… und die Stellungnahme von Bio Suisse

» Zu den Punkten 1. und 2. Stefan Flückiger und Bio Suisse haben sich in gegenseitigem Einvernehmen getrennt. In der betreffenden Medienmitteilung wurden unterschiedliche Auffassungen über die strategische Ausrichtung und deren Umsetzung als Trennungsgrund angeführt. Bezüglich weiterer Angaben haben beide Seiten Stillschweigen vereinbart. An diese Vereinbarung ist Bio Suisse gebunden und kann deshalb zum Abgang von Stefan Flückiger keine weiteren Auskünfte geben.

Zu Punkt 5. Es sind Biobauern und Biobäuerinnen, welche den neuen Geschäftsführer oder die neue Geschäftsführerin aussuchen: Mitglieder des Bio Suisse Vorstands führen die Bewerbungsgespräche, und der Vorstand fällt den Personalentscheid. Er berücksichtigt dabei das Resultat eines extern durchgeführten Assessments – als zusätzliche Aussensicht.

Zu den Punkten 3. und 4. Die Marke Knospe gehört den Biobauern und Biobäuerinnen von Bio Suisse. Sie steht für Bioprodukte erster Güte und hat einen ausgezeichneten Ruf. Deshalb verlangt Bio Suisse zu Recht für die Nutzung der Knospe Lizenz- und Markengebühren. Mit diesem Geld nimmt Bio Suisse ihre verschiedensten Aufgaben war, wie Absatzförderung, Qualitätssicherung, Marketing, Marktkoordination, Unterstützung der Forschung und Politik im Interesse der Knospe und ihrer Bauern und Bäuerinnen. Bio Suisse hat im Jahr 2009 Lizenzgebühren im Umfang von 6,6 Mio. Franken eingenommen. Nebst Coop als bedeutendstem Händler mit Knospe-Produkten stammen diese Lizenzeinnahmen von zahlreichen weiteren Lizenznehmern.

Gerne sei hier zur Frage der Diskussion in der Basis bezüglich strategischer Ausrichtung in Erinnerung gerufen, dass die Bio Suisse Delegierten im Jahr 2009 das neue Leitbild verabschiedet haben, welches sie zuvor in mehreren Variantenabstimmungen gestaltet hatten. Das Leitbild ist eine wichtige strategische Vorgabe. Weiter bestimmen die Delegierten laufend die Bio Suisse Strategie anhand der Diskussionen über Budget, Jahresrechnung und Jahresberichte.

Regina Fuhrer, Präsidentin Bio Suisse

Kritische Gedanken über Bio Suisse

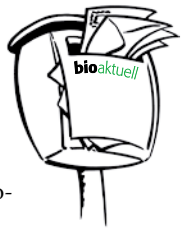
» Pioniere und verschiedene Organisationen raufen sich 1981 zur VSBLO zusammen und gründen die Knospe. Sie hatte das Ziel, den Absatz für Schweizer Bio zu steigern und sich dafür einzusetzen.

Bald einmal wurde der Name auf Bio Suisse geändert und die Knospe wurde als Marke geschützt. Neues Ziel von Bio Suisse: Umsatz steigern, mehr produzieren. Coop kam dazu und integrierte die Bio Suisse Knospe in den Naturaplan. Coop hat inzwischen ein grosses Knospe-Sortiment, der grössere Teil davon stammt aber aus dem Ausland. Mit Hilfe des Schweizerfähnchens kann man neu die Schweizer Produkte erkennen. Übrigens, die Logos mit Schweizerfähnchen waren schon in den Regalen von Coop zu sehen, bevor die Delegiertenversammlung dies bewilligt hatte.

Als Coop vor 10 Jahren die Bioweidebeef-Linie aufzog, klappte dies nicht, heute probiert es die Migros. Weil die Migros aber zu wenig Biobauern fand, die gewillt sind mitzumachen, nimmt sie einfach IP-Weidebeef dazu, obwohl die Kampagne im Windschatten von Bio betrieben wird.

Auch fragte die Migros 2009 die Fidelio an, ob sie ihnen alle benötigten Knospe-Kälber liefern könne, und am Anfang des laufenden Jahres stellte die Migros den Ankauf von Knospe-Kälbern ein!

Aldi, Spar und Lidl verkaufen Bundesbio und Knospe-Bio ohne Knospe. Weil die Bio Suisse Delegierten 2009 ein Kartell gegen Discounter verhängten, dürfen sie die Knospe nicht im Laden sichtbar haben. Die Migros macht nun vermutlich das, was Bio Suisse verhindern wollte, nämlich die Biopreise senken. Trotzdem haben Knospe-Produkte letztes Jahr 1,54 Milliarden Umsatz gemacht. Und die 1,8 Millionen Gewinnüberschuss werden zum Verteilungsproblem. Vermutlich wird der Bund seine Bio-Unterstützungs-Million bald anders verteilen: an die 5 Prozent Bauern, die noch Werte gegenüber den Kühen haben und deren Hörner noch wachsen lassen. (Mein Vorschlag: 1 Franken pro Tag und Kuh = jährlich 365 Franken pro Kuh zusätzlich für den Respekt gegenüber dem Tier.)



Bio Suisse ist nun 29-jährig und startet eine Offensive, um mehr Bauern zu gewinnen, Ende 2009 waren es noch 5499 Betriebe. Neu soll jetzt offenbar die bewirtschaftete Fläche in den Vordergrund treten, weniger das eigentliche Produkt. Die ethischen Werte werden bewusst zurückgedrängt und die Energiebilanz ist schon gar kein Thema bei der Knospe. Schon im April 2002 wurde zum Beispiel die UHT-Milch bewilligt, am 14. April 2010 wurde das Biomilchpulver erlaubt, damit mehr gemolken werden kann, obwohl viel Milch und Fleisch in die konventionellen Kanäle fliessen. Oder die Biomarktpreise werden mit mutwilligen Abzügen dementsprechend gesenkt. Das ist offensichtlich 821 Bauern seit 2004 zu viel geworden und sie haben sich von Bio Suisse abgewendet. 46 Bauern allein 2009 im Kanton Bern.

Wie lange bleibt der Name Bio Suisse wohl noch bestehen, mit immer weniger Schweizer Knospe-Bauern – jenen, die Bio Suisse im Regen des Marktes alleine lässt!

Armin Capaul, Perrefitte BE

Dieser Text ist das Manuskript einer Rede, die Armin Capaul als Verwaltungsratspräsident am 4. Juni an der Generalversammlung der Fidelio Biofreiland AG hielt.

Biofutter ist Vertrauenssache

Wir produzieren und transportieren* ausschliesslich Biofutter, die Biobauern haben so die Sicherheit, dass sie keine Produkte erhalten, die im Bio nicht zugelassen sind.

*ausser Transport Graubünden

Planen Sie mit uns die Winterfütterung

Östlich der Reuss	Beni Oswald	079 819 33 43
Westlich der Reuss	Andreas Schneider	079 710 25 31
Graubünden Depot Hinterrhein	Werner + Astrid Lorez	076 502 60 07
Bündner Oberland	Karl Räss	079 355 60 73
Büro Birmenstorf	David Bammert	056 201 40 20

Unsere Berater sind Praktiker und ausgewiesene Fachleute für Biofragen.

BIO Exklusiv®
Alb.Lehmann
BIOFUTTER
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau / www.biomuehle.ch

Tel. 056 201 40 20 / info@biomuehle.ch

Wir vermitteln für Sie alle Tierkategorien.

In der Aufzucht sind Sie die Profis. Doch die kompetente und engagierte Vermittlung Ihrer erstklassigen Natura-Beef® und Bio Tiere können Sie getrost uns überlassen. Die Viegut AG ist nicht nur ein Familienbetrieb mit langjähriger Erfahrung, sondern auch ein ganz modernes, von Mutterkuh Schweiz und Bio Suisse lizenziertes Handelsunternehmen.
Wir beraten Sie gerne – keine Frage!

Viegut AG
Gewerbering 5 • 6105 Schachen • Tel. 041 360 69 78 • Fax 041 360 72 55 • info@viegut.ch

MUTTERKUH SCHWEIZ
VACHE MÈRE SUISSE
VACCA MADRE SVIZZERA
VATGA MAMMA SVIZRA

BIOSUISSE

BIO POOL

BVet

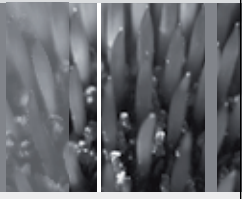
viegut.ch

ABSatzmarkt erweitern!

Die ABS ist Ihre KMU-Partnerin für attraktive Kredite und Bankdienstleistungen.
Damit Ihr Unternehmen grünt und blüht.
→ **Der Weg zur echten Alternative: www.abs.ch**

ALTERNATIVE BANK SCHWEIZ

20 JAHRE 1990–2010

Olten
Lausanne
Zürich
Genf
Bellinzona

Alternative Bank Schweiz AG
Amthausquai 21
Postfach, 4601 Olten
T 062 206 16 16
www.abs.ch, contact@abs.ch